

Deloitte.



Alternde Schweiz:
Zeit zu handeln





Über diese Studie

Dies ist die erste Studie in unserer Serie zur demografischen Herausforderung der Schweiz. Weitere Studien zur Vertiefung werden zu den folgenden Themen erscheinen:

-  Arbeitsmarkt
-  Gesundheit und Langlebigkeit
-  Konsumentenverhalten und -trends
-  Altersvorsorge
-  Nachhaltigkeit
-  Technologie und Automatisierung



Inhaltsverzeichnis

Wichtigste Ergebnisse	2
Immer schneller: Die demografische Alterung beschleunigt sich	4
Demografische Alterung – Wettlauf gegen die Zeit	5
Entwicklung Schweiz	18
Ist Demografie Schicksal? Einschätzung von Massnahmen gegen die demografische Alterung	24
Auswirkungen auf die Schweiz	29
Zentrale Handlungsfelder	33

Wichtigste Ergebnisse



Die Welt wird immer älter und die Geburtenrate sinkt weiter

Die demografische Alterung beschleunigt sich und umfasst mittlerweile mit Ausnahme Afrikas alle Kontinente und die meisten Länder der Welt. Ein Problem – Überbevölkerung – scheint damit durch ein anderes Problem – Überalterung – (ab-)gelöst zu werden. Die durchschnittliche Geburtenrate sinkt weiter.



Familienpolitik wirkt immer weniger auf Geburtenrate

Die Schweiz kann die Massnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiter stärken, ohne einen überbordenden Ausbau des Sozialstaates. Stattdessen sollten Arbeitgeber Eltern und elterliche Sorge noch stärker unterstützen, wo dies möglich ist. Das gekonnte Verbinden von räumlicher wie zeitlicher Flexibilisierung von Arbeit kann die Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich verbessern.



Die Schweizer Bevölkerung altert und wächst trotzdem

Die Schweiz altert und wächst trotzdem noch, grösstenteils aufgrund der Zuwanderung. Die Zahl der Geburten nimmt ab, ebenso wie die Geburtenrate. Es treten bereits weniger junge Schweizer Arbeitskräfte in den Arbeitsmarkt ein, als Ältere austreten.



Nachhaltige Migrationspolitik wird immer wichtiger

Wenn Migration die demografische Alterung lindern helfen soll, braucht es Zuwanderer, die willens und in der Lage sind, innert nützlicher Frist im Schweizer Arbeitsmarkt tätig zu werden. Die Migrationspolitik sollte sich stärker darauf fokussieren. Ein «Weiter so» wird nicht mehr reichen, denn sowohl die Nachfrageseite (möchte die Schweiz Zuwanderung) als auch die Angebotsseite (möchten genügend Qualifizierte zuwandern) kommt zunehmend unter Druck.



Selbstverwirklichung ohne Kinder

Verantwortlich für das Sinken der Geburtenrate sind finanzielle (z.B. Wohnkosten, hohes Preisniveau) wie soziale Gründe. Die sozialen Gründe scheinen dabei immer wichtiger zu werden, insbesondere Selbstverwirklichung, sich ändernde Prioritäten, sowie ein gewisser Zukunftspessimismus. Das schränkt die Handlungsmöglichkeiten des Staates ein: Finanzielle Familienförderung wird weniger wirksam. Zudem sollte staatlicher Einfluss auf persönliche Entscheide wie Familiengründung in freien Gesellschaften begrenzt bleiben.



«War for Talent» wird für Schweiz besonders zunehmen

Der internationale «War for Talent» wird zunehmen, und die Schweiz ist besonders davon betroffen. Die Schweiz braucht qualifizierte Arbeitskräfte, und diese kommen mehrheitlich aus den Ländern, die besonders von der demografischen Alterung erfasst werden. Generell gilt global: Länder mit im Durchschnitt gut ausgebildeter Bevölkerung schrumpfen tendenziell, Länder mit durchschnittlich schlechter ausgebildeter Bevölkerung wachsen.



Die Unternehmen sehen sich noch nicht ausreichend vorbereitet

Unternehmen schätzen die Auswirkungen in den Bereichen Altersvorsorge, Arbeitsmarkt sowie Technologie und Automatisierung am höchsten ein: Hier geben 83%, 71% und 61% an, (sehr) hohe Auswirkungen zu erkennen.¹

Auch sehen die Unternehmen in diesen Bereichen die grösste Lücke zwischen Auswirkungen und Reaktion – der Handlungsbedarf ist hier am grössten.

Für die Unternehmen ist die demografische Alterung schon jetzt sehr relevant: 40% spüren die Auswirkungen der Alterung bereits heute, weitere 20% erwarten diese in den nächsten 3 Jahren.



Trotz aller Massnahmen: Die demografische Alterung kommt

Gezielte Massnahmen können die demografische Alterung begrenzt beeinflussen, bzw. einer (weiteren) Beschleunigung entgegenwirken. Der Trend Richtung kleinerer Familien bei steigendem Einkommen ist jedoch seit Beginn der Industrialisierung sichtbar und besteht in vielen Ländern und Kulturen weltweit. Eine Umkehrung ist nicht in Sicht, im Gegenteil.

Die Schweiz und Schweizer Unternehmen müssen sich daher auf den demografischen Wandel einstellen. Dieser wird mehrdimensional auf die Schweiz und die Schweizer Wirtschaft wirken.

Wir sehen sechs zentrale Handlungsfelder, die in Folgeberichten vertieft werden:

- Arbeitsmarkt
- Gesundheit und Langlebigkeit
- Konsumentenverhalten und -trends
- Altersvorsorge
- Nachhaltigkeit
- Technologie und Automatisierung



Immer schneller: Die demografische Alterung beschleunigt sich



Demografische Alterung – Wettlauf gegen die Zeit

Die demografische Entwicklung gehört zu den langfristigen Entwicklungen überhaupt – Demografie ist Schicksal, wie es ein altes Sprichwort ausdrückt. Die Herausforderungen des demografischen Wandels sind seit Jahren und Jahrzehnten bekannt. Und doch haben jüngste Entwicklungen den Wandel beschleunigt und die Herausforderungen akzentuiert. Diese sind mehrdimensional und schon vor ihrer Beschleunigung waren Unternehmen und die Schweiz noch nicht gut genug darauf vorbereitet.

Global überlagern sich zwei gegenläufige demografische Entwicklungen: Während ein Teil der Länder teilweise immer noch rasant wächst, sehen sich andere Länder mit einer schrumpfenden Bevölkerung konfrontiert. Gleichzeitig nimmt die demografische Alterung stark zu, die Zahl der Länder mit einer jungen Bevölkerung ab. In den letzten Jahren hat die Zahl der wachsenden Länder abgenommen, ebenso mehrheitlich das Wachstum in diesen Ländern (Abbildung 1), während spiegelbildlich die Zahl der alternden Länder zugenommen hat, ebenso wie die Geschwindigkeit der Alterung.

Abbildung 1: Die tiefsten und höchsten Geburtenraten 2023
 Lebende Geburten pro Frau, Pfeile zeigen Veränderung zu 2003

Hong Kong	↓ 0.72
Südkorea	↓ 0.72
Taiwan	↓ 0.84
Singapur	↓ 0.72
Ukraine	↓ 0.72
China	↓ 0.84
Chile	↓ 1.17
Italien	↓ 1.20
VAE	↓ 1.20
Litauen	↓ 1.20
Japan	↓ 1.21
Schweiz	↓ 1.33
Mosambik	↓ 4.76
Afghanistan	↓ 4.84
Burundi	↓ 4.88
Angola	↓ 5.12
Mali	↓ 5.61
Zentralafrikanische Republik	↑ 6.01
Demokratische Republik Kongo	↓ 6.05
Niger	↓ 6.06
Tschad	↓ 6.12
Somalia	↓ 6.13

Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024

Die demografische Alterung betrifft so nicht mehr nur entwickelte Volkswirtschaften, sondern zunehmend Schwellen- und Entwicklungsländer. Schon wohlhabende Länder stellt die Alterung vor Herausforderungen, doch diese sind für Länder mit geringerem Pro-Kopf-Einkommen wie China noch existentieller: Diese befinden sich in einem Rennen, wohlhabend zu werden, bevor sie alt werden – ein Rennen, das sie zunehmend zu verlieren drohen.

Die Welt insgesamt altert zunehmend, die Weltbevölkerung verschiebt sich zunehmend von Arbeitskräften zu Rentnern, mit den entsprechenden Auswirkungen auf Arbeitsmärkte, Sozialsysteme, Konsumstrukturen und Unternehmen.

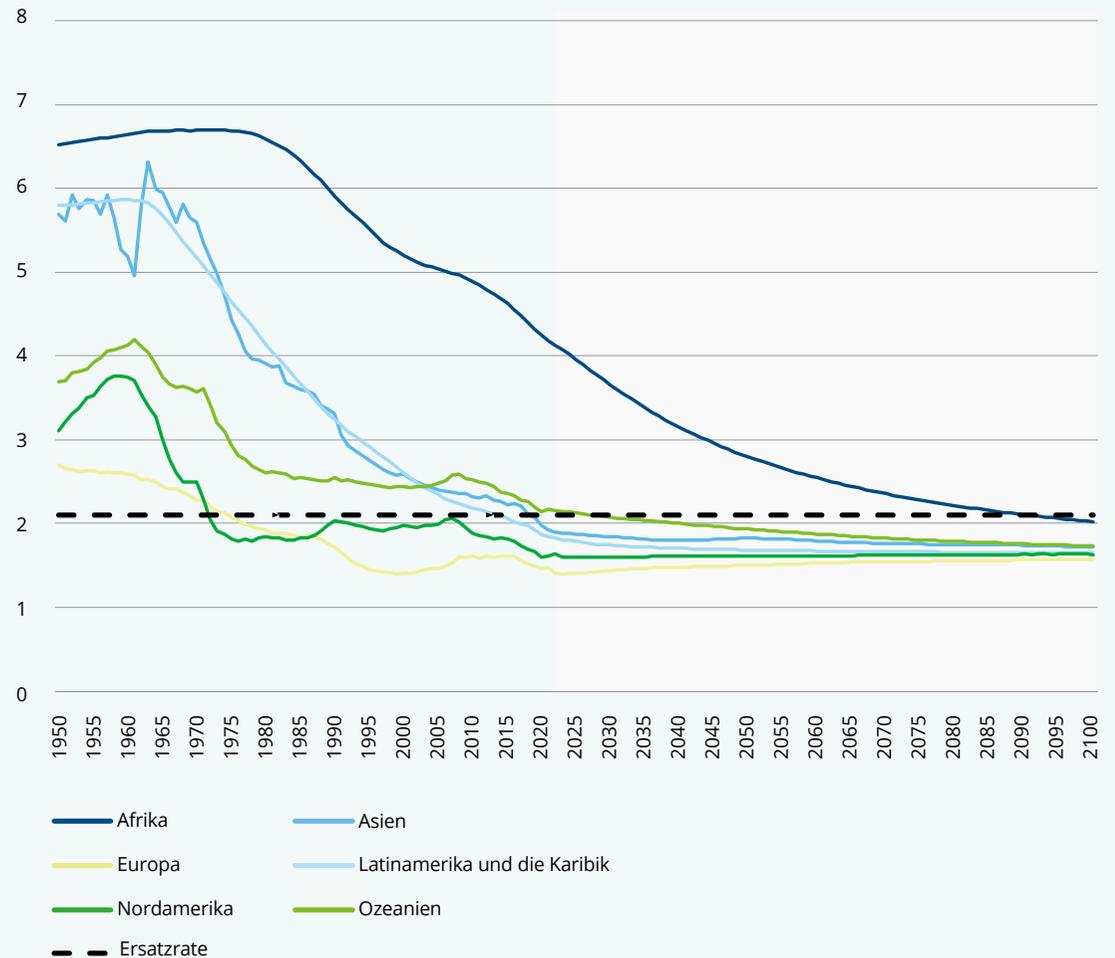
Für die Alterung sind einerseits steigende Lebenserwartungen verantwortlich. Hier sind weitere Fortschritte möglich, insbesondere in weniger entwickelten Ländern, teilweise auch in Ländern wie den USA, wobei die möglichen Fortschritte wohl nicht mehr im Ausmass der Vergangenheit liegen werden.

Daher wird die aktuelle Beschleunigung im Wesentlichen von sinkenden Geburtenraten getrieben. Diese nehmen in fast allen Ländern ab und liegen schon heute in vielen nicht-westlichen Ländern unterhalb der Geburtenrate von 2.1 Kindern pro Frau, die für eine langfristig stabile Bevölkerung notwendig ist.

Geburtenraten ändern sich, sie könnten auch wieder steigen, ihre weitere Entwicklung ist grundsätzlich unsicher und damit auch darauf basierende Bevölkerungsprognosen. Sicher ist dagegen die Grösse der geborenen Generationen. Durch die aktuell sehr niedrigen Geburtenraten ist die aktuelle Generation kleiner als geschätzt und wird es auch in den nächsten Jahrzehnten bleiben. Selbst bei einem dramatischen und nicht zu erwartenden Wiederanstieg der Geburtenrate, die jüngste Generation wird kleiner bleiben als vorhergesehen, für die nächsten Jahrzehnte, beim Arbeitsmarkteintritt ab um 2040, bis zum Renteneintritt um 2090.

Abbildung 2: Zusammengefasste Geburtenziffer 1950-2100

Lebende Geburten pro Frau



Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024

Kleinere Generationen führen ausserdem zu einem sich selbst verstärkenden Prozess: Je weniger Frauen es gibt, desto weniger können Kinder bekommen, desto kleiner die Folgegenerationen, auch bei unveränderter Geburtenrate. Die Kombination von weniger Frauen im gebärfähigen Alter und sinkender Geburtenrate beschleunigt dies noch stärker, mit Wirkung auf die Folgegenerationen. Und mit jedem Jahr niedriger Geburtenrate festigt sich diese Entwicklung, die Umkehrung wird umso schwieriger.

Wie Abbildung 2 zeigt, sind davon besonders Europa, Nordamerika und weite Teile von Asien betroffen.

Umgekehrt sind es vor allem afrikanische Länder und Afghanistan, die weiter sehr hohe (wenn auch meist fallende) Geburtenraten verzeichnen.

Globale Änderungen sind langfristig. Das aktuelle UNO-Basisszenario erwartet den globalen Bevölkerungshöhepunkt um 2080, mit 10.3 Mrd. Menschen. Gemäss diesem UNO-Basisszenario wird die Weltbevölkerung ab dem Jahr 2084 schrumpfen. Die Zahl der weltweiten Arbeitskräfte wird ab 2070 schrumpfen. China, das heute nach Indien zweitbevölkerungsreichste Land der Welt,² ist bereits am Schrumpfen und wird bis zum Jahr 2100 auf rund 630 Millionen Menschen zurückfallen – wie zuletzt im Jahr 1957. Eurostat geht von einem Bevölkerungshöhepunkt in der EU im Jahr 2026 aus, abhängig von der Höhe der Migration. Die westliche Welt soll gemäss UNO-Prognose ab 2030 schrumpfen und sie würde bis 2100 1.2 Milliarden Menschen umfassen, bei einer globalen Bevölkerung von dann 10.2 Milliarden.

Szenarien

Die UNO-Bevölkerungsprognosen, wie auch weitere Bevölkerungsprognosen, etwa von IIASA (International Institute for Applied Systems Analysis) oder The Lancet, werden laufend aktualisiert. Bevölkerungsprognosen sind einerseits sehr zuverlässig – bereits geborene Generationen sind bekannte Grössen, z.B. die Generation der 2024 Geborenen, so dass bei sich nicht ändernder Sterberate gut vorhergesagt werden kann, wie gross der zumindest theoretische Zuwachs zur Erwerbsbevölkerung durch den dann 15-jährigen Jahrgang 2039 ausfallen wird, oder wie viele bei unverändertem Renteneintrittsalter 2089 in Rente gehen werden. Sehr viel schwieriger sind Prognosen zur Migrationsbevölkerung, und auch die Geburtenrate für zukünftige Generationen kann sich stärker ändern als erwartet, genauso wie auch die Sterberate. Deshalb werden in der Regel nicht nur Basisszenarien, sondern auch Alternativszenarien mit hohen oder tiefen Erwartungen publiziert (siehe Box und Abbildung 3).

Die Verlässlichkeit der Prognosen variiert. In der Vergangenheit kamen die globalen Bevölkerungsprognosen der UN oft dicht an die beobachtete Entwicklung, seit 1968 oft innerhalb weniger Prozentpunkte.³ Allerdings gilt dies nicht für alle Regionen. In Europa wurde die Anzahl der Geburten oft überschätzt und die Anzahl der Älteren unterschätzt. In Afrika, Asien und Südamerika litten die Prognosen unter ungenauen Bevölkerungszahlen. Auch der Zeitrahmen spielt eine Rolle: Prognosen für die nächsten Jahre schneiden gut ab, danach sinkt die Prognosegenauigkeit. Insbesondere in den letzten Jahren haben sich die Basisszenarien als nicht zutreffend erwiesen – die tatsächliche Geburtenrate fiel teilweise viel tiefer aus als erwartet, die Bevölkerungsentwicklung war damit noch dramatischer, die Prognosen mussten nach unten korrigiert werden.⁴



Zur Berechnung der UNO-Szenarien: Basierend auf Schätzungen zur Entwicklung der Mortalitäts- und Fertilitätsrate sowie internationaler Migration. Die UN stützen sich bei Prognosen zur Geburtenrate auf eine Demographische Übergangstheorie, die auf historischen Entwicklungen basiert. Diese Theorie geht davon aus, dass jedes Land drei Phasen durchläuft: Vor-Übergangsphase (hohe Geburtenrate), Übergangsphase und Nach-Übergangsphase (niedrige Geburtenrate). Die UN schätzt die Position eines Landes in diesem Prozess und modelliert die entsprechende Abnahmerate der Geburten. Ein probabilistisches Modell berücksichtigt sowohl systematische Rückgänge als auch zufällige Verzerrungen. Für Länder, die die dritte Phase erreichen, gibt es zusätzliche Berechnungen. Laut UN hatten 2023 bereits 39 Länder diesen Punkt erreicht. Das Medium-Szenario ist der Durchschnitt aus 2'000 Fertilitätsverläufen. Im High-Fertility-Szenario wird ein Wert von +0,5 Geburten und im Low-Fertility-Szenario ein Wert von -0,5 Geburten im Vergleich zum Medium-Szenario angenommen.

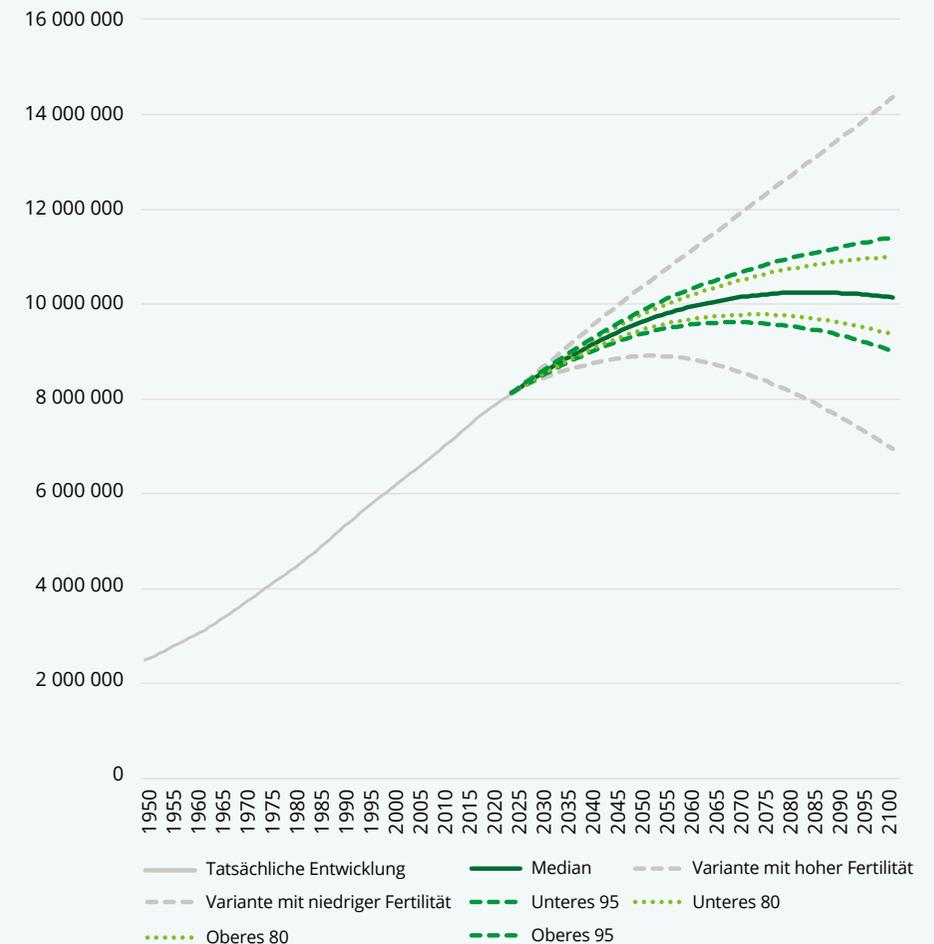


Unterschied zu anderen Methoden: Eine oft referenzierte Alternative ist die des IIASA (International Institute for Applied Systems Analysis), die stärker auf Expertengespräche setzt. Durch die Berücksichtigung des Bildungsniveaus in der qualitativen Bewertung prognostiziert IIASA schnellere Rückgänge der Fertilität in Subsahara-Afrika als die UNPD. Vergleicht man IIASA's mittlere Prognose für die Weltbevölkerung, liegt sie etwa auf dem Niveau des unteren 95%-Prognoseintervalls der UN-Schätzungen. Lancet unterscheidet sich von beiden, indem es Variablen wie 'Bildungsniveau von Frauen' und 'Zugang zu Verhütungsmitteln' stärker in seine Modelle einbezieht, was zu niedrigeren Prognosen führt.

Quelle: UNO World Population Prospects 2024, Vollset, Stein Emil et al. (2020), Fertility, mortality, migration, and population scenarios for 195 countries and territories from 2017 to 2100: a forecasting analysis for the Global Burden of Disease Study, The Lancet, Volume 396, Issue 10258, 1285 – 1306

Abbildung 3: Globale Bevölkerungsentwicklung bis 2100

UN Prognose, in Millionen



Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024

Auch für die aktuelle UN-Prognose kann dies in der Folge der Fall sein. Die tatsächliche Geburtenrate lag in vielen Ländern eher beim niedrigen Szenario, teils tiefer.

Setzt sich dies fort, würde sich die weltweite demografische Alterung verstärken und die Bevölkerung früher beginnen zu sinken – alle in diesem Bericht geschilderten Zusammenhänge würden dramatisiert. Wieso aber fallen die Geburtenraten und erst noch stärker als erwartet?

Der demografische Wandel – reich macht alt und einsam

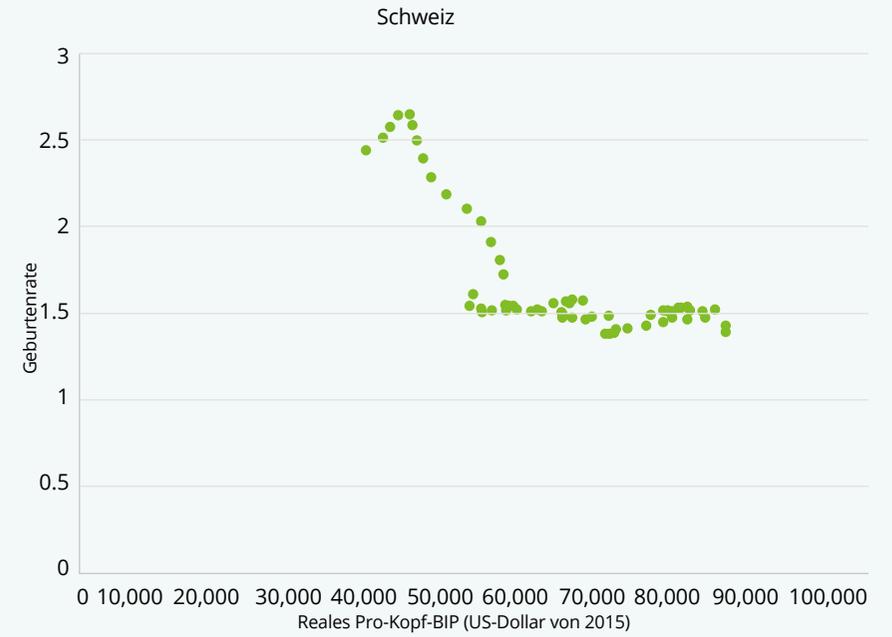
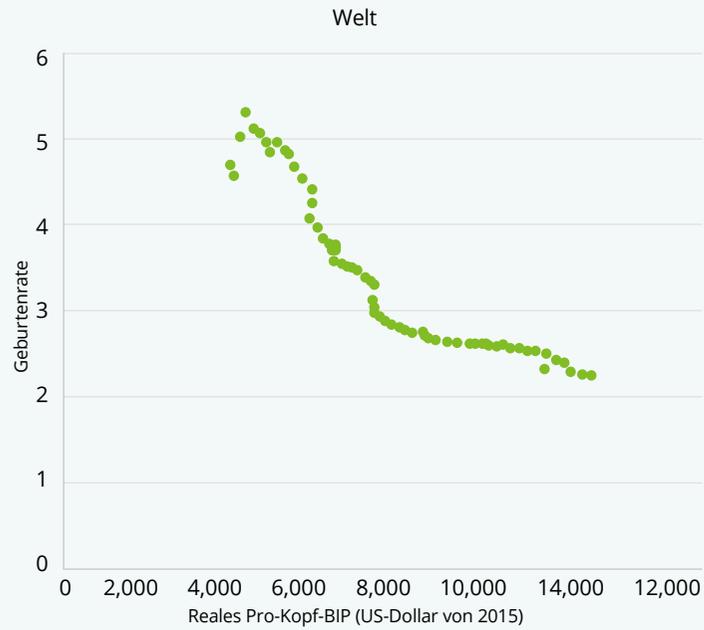
Menschen folgen Anreizen und Möglichkeiten, auch bei der Familiengründung. Eine wohlhabende Gesellschaft kann mehr in Gesundheit investieren, die Lebenserwartung steigt, gleichzeitig wird es möglich und lohnender mehr in weniger Kinder zu investieren statt weniger in mehr, die Geburtenrate sinkt, umso mehr, als dass insbesondere Frauen mehr Freiheiten bekommen, ihr eigenes Leben zu planen. Steigende Lebenserwartung und bessere Bildung sind zwei Haupttreiber, wiederum ermöglicht durch höheres Einkommen und eine wachsende Volkswirtschaft, die ausgebildete Arbeitskräfte nachfragt. Steigende Löhne, nicht zuletzt für Frauen und Mütter, ändern die wirtschaftlichen Opportunitätskosten, die Kosten für eine geringere Arbeitsmarktpartizipation von Müttern steigen.⁵

Abbildung 4 zeigt, wie stark der grundlegende Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fertilität ausfällt, aber auch, dass sich dieser sehr unterschiedlich auswirken kann, demzufolge nicht der einzige Treiber sein kann. Verschiedene Ursachen beeinflussen sich teils wechselseitig, hängen teils voneinander ab, wie Einkommensniveau, Bildungsstand, Gesundheitsversorgung, Lebensstil, Urbanisierung, Familienstrukturen, Arbeitsmarktbedingungen und Rentensysteme.

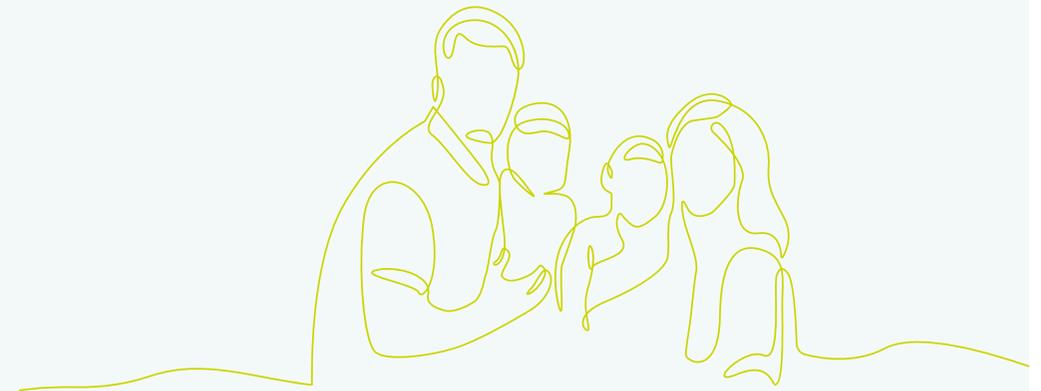
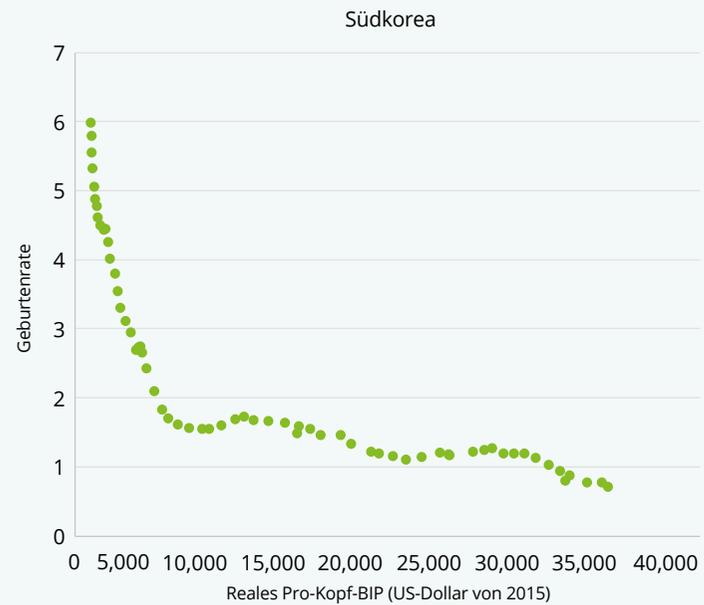
Ebenso wie es später industrialisierten Ländern gelungen ist, durch Nachahmung, d.h. durch Übernahme technologischer und gesellschaftlicher Verbesserungen, schneller zu wachsen, erfolgt der demografische Wandel bei später damit beginnenden Ländern schneller. Während es in Grossbritannien – dem ersten Industrieland – ab 1810 95 Jahre dauerte, bis sich die Geburtenrate von 6 auf 3 Kinder pro Frau halbierte, waren es im asiatischen Tigerland Südkorea ab 1960 nur 18 Jahre.⁶ Der Wandel scheint auch früher zu beginnen. Beginn der demografische Wandel vor 1990 bei einem durchschnittlichen realen Pro-Kopf-BIP (nach Kaufkraftparitäten) von 2'700 USD, sank dieses nach 1990 auf 1'500 USD.⁷ Der Anteil der vom Wandel erfassten Länder nimmt zu, die Geschwindigkeit dieses Wandels ebenso.



Abbildung 4: Reales BIP pro Kopf und Geburtenraten 1960-2023



Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024, Weltbank 2024



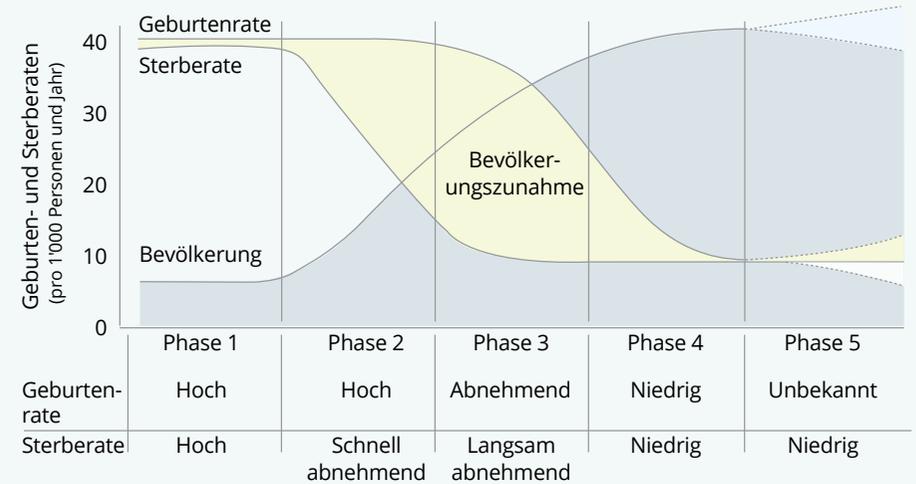
Der demografische Wandel lässt sich in fünf Phasen unterscheiden (Abbildung 5), von denen die ersten vier in vielen Ländern zu beobachten sind oder waren und damit gut erfasst sind.⁸ Zunächst sinkt dank steigendem Einkommen und dadurch ermöglichten Veränderungen die Sterberate, während die Geburtenrate hoch bleibt. Die Bevölkerung wächst rapide, bis durch veränderte Anreize und Präferenzen die Geburtenrate ebenfalls sinkt. Die Sterberate wird in einer funktionierenden, hochentwickelten Gesellschaft in der dann folgenden fünften Phase tief bleiben. Unsicherer ist dagegen die weitere Entwicklung der Geburtenrate. Diese könnte tief bleiben, wieder steigen oder weiter sinken. Der unerwartet starke aktuelle Fertilitätsrückgang spricht für letzteres, im Moment und damit für kleinere jetzt geborene Generationen, mit Auswirkungen über die nächsten Jahrzehnte.

Wieder werden verschiedene Ursachen dafür verantwortlich sein, die sich unterschiedlich pro Land auswirken werden, sich gegenseitig beeinflussen oder voneinander abhängen.

Wirtschaftliche Gründe

Das Leben ist teuer – mehr Menschen zu finanzieren ist teurer. Durch die Vergesellschaftung der Alterssicherung (Rentensystem statt Familie) und die Professionalisierung der Arbeit (spezialisierte Arbeitnehmer an spezialisierten Arbeitsstätten statt Familienarbeit auf dem Bauernhof) sind die klassischen finanziellen Vorteile von Kindern weitgehend verschwunden, die Kosten und finanziellen Risiken, obgleich teilweise durch Familienförderung vergesellschaftlicht, grösstenteils noch vorhanden. Allgemeine Kostensteigerungen, wie vor allem bei den Wohnkosten, wirken sich für Familien umso stärker aus, da diese mehr Wohnraum benötigen.

Abbildung 5: Phasen des demografischen Wandels: Was passiert jetzt in Phase 5?



Quelle: Our World in Data 2019

Das aktuelle überraschende Absinken der Geburtenraten setzte grob zeitgleich ein wie der überraschend starke Anstieg der Inflation, der die Kosten allgemein trieb, einschliesslich besonders familienrelevanter Kosten wie Wohnraum oder Lebensmittel. Die Inflationsraten sind wieder abgeflaut, dies bedeutet aber nur, dass Kosten nicht weiter steigen, nicht (zwangsläufig), dass der Anstieg rückgängig gemacht wurde. Die OECD findet denn auch einen klar negativen Zusammenhang zwischen Wohnkosten und Geburtenrate.⁹ Höhere Kosten suggerieren Knappheit, und in der Tat ist die Wohnungsknappheit, obwohl regional extrem verschieden, in vielen westlichen Ländern in den letzten Jahren stark angestiegen.

Ebenfalls angestiegen in vielen Ländern, nicht zuletzt westlichen Ländern, aber auch z.B. China, ist die ökonomische Unsicherheit. Familienrelevant ist hier vor allem die Unsicherheit für junge Erwachsene, die gleichzeitig häufig besonders gross ausfällt und deutlich grösser als in der Vergangenheit. Jugendarbeitslosigkeit ist ein verbreitetes Problem in Europa, zum Beispiel in Spanien oder Schweden mit je etwa 25%, in Italien mit etwa 20%, in Frankreich mit etwa 17%, aber auch in China (offiziell 18% im Herbst 2024). Die Schweiz steht mit 2.6% im Oktober 2024 glücklicherweise besser dar. Neben einer eigentlichen Arbeitslosigkeit können aber auch steigende Lebenshaltungskosten, unsichere Arbeitsverhältnisse oder die hohe Verschuldung durch Bildungskosten belasten. In wirtschaftlich unsicheren Zeiten entscheiden sich viele Paare, die Kinderplanung zu verschieben oder sogar ganz darauf zu verzichten.

Aufgrund der hohen, unter anderem regionalen, Abweichungen sind Knappheit und höhere Kosten nicht universell wirksam, noch spielen sie für unterschiedliche Haushalte mit unterschiedlichen Ansprüchen durchgehend die gleiche Rolle bei der Familiengründung. Allerdings werden steigende Kosten und Knappheit durchaus eine Rolle spielen, mindestens für ein Aufschieben der Familiengründung.

Soziale / Gesellschaftliche Gründe

Es gibt eine Reihe von sozialen Gründen, die sich teilweise überlagern oder gegenseitig beeinflussen, deren Gesamtwirkung aber sich ändernde Einstellung zur Familiengründung, insbesondere dem Zeitpunkt dieser Gründung, ausmachen.

Dazu gehören:

- 1 Berufliche und individuelle Selbstverwirklichung**
Besonders in industrialisierten Ländern streben immer mehr Menschen nach individueller Selbstverwirklichung und beruflichem Erfolg, bevor sie eine Familie gründen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist dabei oft schwierig und führt dazu, dass das Kinderkriegen eher spät oder gar nicht in Betracht gezogen wird. In der Schweiz geben fast 60% der Frauen ohne Kinder an, dass sich die Geburt eines Kindes negativ auf die Berufsaussichten auswirken würde (ca. 50% der Frauen auf Sekundarstufe II, 70% der Frauen auf Tertiärstufe).¹⁰
- 2 Höhere Bildung und veränderte Geschlechterrollen**
Der Bildungsgrad, insbesondere von Frauen, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark erhöht. Mit höherer Bildung steigen oft auch die beruflichen Perspektiven und die Unabhängigkeit. Gleichzeitig verändern sich Geschlechterrollen und traditionelle Familienmodelle, was auch dazu führt, dass Frauen tendenziell später Kinder bekommen oder sich sogar dagegen entscheiden.
- 3 Wachsende Akzeptanz kinderloser Lebensstile**
In modernen Gesellschaften gibt es eine zunehmende Akzeptanz von Lebensstilen ohne Kinder. Die Entscheidung für Kinderlosigkeit wird weniger stigmatisiert und kann von Paaren und Individuen als legitime Wahl wahrgenommen werden.
- 4 Urbanisierung und Lebensstil**
Urbanisierung trägt ebenfalls dazu bei, dass die Geburtenrate sinkt. In städtischen Gebieten ist das Leben oft teurer, und Wohnraum für Familien ist begrenzt. Auch spielt der moderne Lebensstil mit einem Fokus auf Freizeit und Konsum eine Rolle dabei, dass Kinder als «Kostenfaktor» betrachtet werden.

5 Anstieg von Partnerschaftsinstabilität und Single-Leben

Die Rate an Scheidungen und Single-Haushalten ist gestiegen, was sich negativ auf die Geburtenrate auswirken kann.¹¹ Kurzfristige oder instabile Partnerschaften schaffen oft nicht die Voraussetzungen, die viele Menschen als optimal für die Gründung einer Familie betrachten.

6 Fortschritte in der Familienplanung

Bessere Möglichkeiten der Familienplanung und der Zugang zu Verhütungsmitteln erlauben es Paaren, gezielter über ihren Kinderwunsch zu entscheiden. Die Möglichkeit, Schwangerschaften sicher und effektiv zu verhindern, führt oft zu einer bewussteren Entscheidung, die Geburtenrate zu steuern.

7 Kulturelle Veränderungen und Prioritäten

In vielen Ländern hat sich die Einstellung zu Familie und Kindern verändert. Menschen wollen zunehmend flexibel bleiben und sind weniger bereit, die Verantwortungen und Einschränkungen in Kauf zu nehmen, die mit Kindern einhergehen. Kinder sind vieles, aber nicht bequem. Kinder werden verstärkt als Risikofaktor gesehen, finanziell, für den Lebensstil, weniger als risikoverringender Faktor (etwa, weil sie eine Partnerschaft stabilisieren könnten).

8 Klimawandel und Umweltängste

Umweltprobleme und der Klimawandel, bzw. die Berichterstattung hierzu, können zumindest für einige eine Rolle in der Familienplanung spielen, insbesondere in westlichen Ländern. Manche entscheiden sich gegen Kinder aus der Sorge heraus, welche Zukunft diese haben könnten.

9 Steigender (selbstgemachter) Anspruch an Eltern

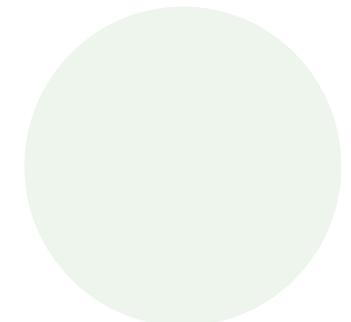
Mehr in weniger Kinder zu investieren statt weniger in mehr Kinder ist seit der Industrialisierung ein zentraler Faktor des demografischen Wandels gewesen. Mehr ist aber nicht nach oben begrenzt, die Ansprüche an Eltern, eigen- oder fremdbestimmt oder in Konkurrenz zueinander, steigen. Haben sich Mütter in entwickelten Ländern 1965 im Durchschnitt eine Stunde pro Tag mit ihren Kindern beschäftigt, sind es heute drei Stunden, in Südkorea fast vier Stunden.¹² (Früh-)förderung, Sprachen, Musik, Sport, Nachhilfe nehmen zu, damit auch die Frage, wie viel zusätzliche Förderung das eigene Kind braucht, um mithalten zu können. Elternschaft ist generell eine Herausforderung, dies verstärkt sich durch steigende Ansprüche.

Diese Faktoren sind oft stark miteinander verbunden und führen in der Summe zu einer sinkenden Geburtenrate in vielen Ländern.

Einen grossen Einfluss hierbei hat auch der Zeitpunkt der Familiengründung. Längere Ausbildungszeiten, damit späterer Erwerbsbeginn und längere ökonomische Unsicherheit, Selbstverwirklichung und spätere stabile Partnerschaften, eine Vielzahl von Faktoren verschiebt den gewünschten Zeitpunkt der Familiengründung nach hinten. Stärkere Selbstbestimmung, Aufklärung und mehr Möglichkeiten in der Familienplanung ermöglichen diese Wünsche auch umzusetzen. Trotz Fortschritten hält die Fertilitätsmedizin bzw. Biologie aber nicht Schritt, nicht immer lassen sich noch alle Kinderwünsche erfüllen, wenn Paare mit Kinderwunsch den richtigen Moment gekommen sehen.

Die Familiengründung stand lange am Anfang des Erwachsenenlebens, heute steht sie, wenn nicht am Ende, dann doch am Ende des Anfangs. Kinder bekommt man tendenziell, wenn man sich etabliert hat, die Ausbildung abgeschlossen, der Einstieg in den Beruf oder die ersten Karriereschritte absolviert, die schöne, grosse Wohnung gefunden, die Partnerschaft lang und stabil ist.¹³

Ebenfalls auffällig ist, dass der Rückgang der Geburtenrate weniger auf die Reduktion der Familiengrösse, also z.B. 2 statt 3 Kinder pro Frau zurückzuführen ist, sondern verstärkt auf Kinderlosigkeit. In Grossbritannien und den USA ist die häufigste Kinderzahl von 34-jährigen Frauen mittlerweile null, eine relative Mehrheit hat in beiden Ländern (noch) keine Kinder und es ist anzunehmen, dass nicht wenige von diesen kinderlos bleiben werden.¹⁴ In der Schweiz ist im Alter von 25-34J. der Anteil der kinderlosen Frauen 67%, mit 1 Kind 16.3%, mit 2 Kindern 13%. Bei Frauen im Alter von 35-44J. ist der Anteil mit 2 Kindern grösser als der Anteil der Kinderlosen (36.5% vs. 20%).¹⁵



Das durchschnittliche Alter von Müttern bei der Geburt ihrer Kinder ist weltweit angestiegen. In den meisten OECD-Staaten stieg das durchschnittliche Alter von 1971 bis 2021 um 2 bis 5.6 Jahre (Tschechien). Nur in Mexiko und Kolumbien verringerte sich das Alter in diesem Zeitraum. Dies geht einher mit einem Anstieg des durchschnittlichen Alters bei Geburt des ersten Kindes. Dieses variiert stark zwischen OECD-Staaten, von 26.6 Jahren in der Türkei bis zu 32.6 Jahren in Südkorea. Es ist aber in allen Ländern mit verfügbaren Daten seit dem Jahr 2000 angestiegen, wobei die meisten einen Anstieg des Durchschnittsalters der Erstgebärenden um mindestens 2 Jahre verzeichneten. In Südkorea, Estland und Litauen betrug der Anstieg 4 Jahre.¹⁶

Besonders zurückgegangen sind Mutterschaften junger Frauen, einerseits von Müttern im Teenageralter, andererseits generell unter einem Alter von 25. In den USA ist die Zahl der Kinder pro Frau von durchschnittlich 3.6 im Jahr 1960 auf 1.6 im Jahr 2023 zurückgegangen. Dabei ist die Geburtenrate von Frauen über 30 leicht angestiegen, während die Geburtenrate von Frauen zwischen 20 und 24 und noch stärker diejenige von Frauen unter 20 Jahren stark zurückgegangen sind.¹⁷ In der Schweiz waren 2023 4.6% der Frauen bei der Geburt ihres Kindes zwischen 15 und 20 Jahre alt, im Jahr 1969 waren es noch 33%, im Jahr 2000 etwa 12%.¹⁸

Dieser Trend ist wünschenswert, für junge Frauen, die sich vor Familiengründung etablieren wollen, wie auch für ihre Kinder, die in Ländern mit zu geringer sozialer Mobilität im Durchschnitt schlechtere Chancen haben als die Kinder von gebildeteren Müttern, wie zum Beispiel in den USA. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass diese frühen nicht stattfindenden Schwangerschaften nicht immer später im Leben nachgeholt werden. In vielen Ländern sind es dabei eher akademisch gebildete Mütter, die die Zahl der gewünschten Kinder tatsächlich bekommen, während es tendenziell weniger gebildete Frauen sind, die nicht stattfindende frühe, allenfalls nicht gewünschte Schwangerschaften nicht später im Leben aufholen.¹⁹

Arbeitskräfte

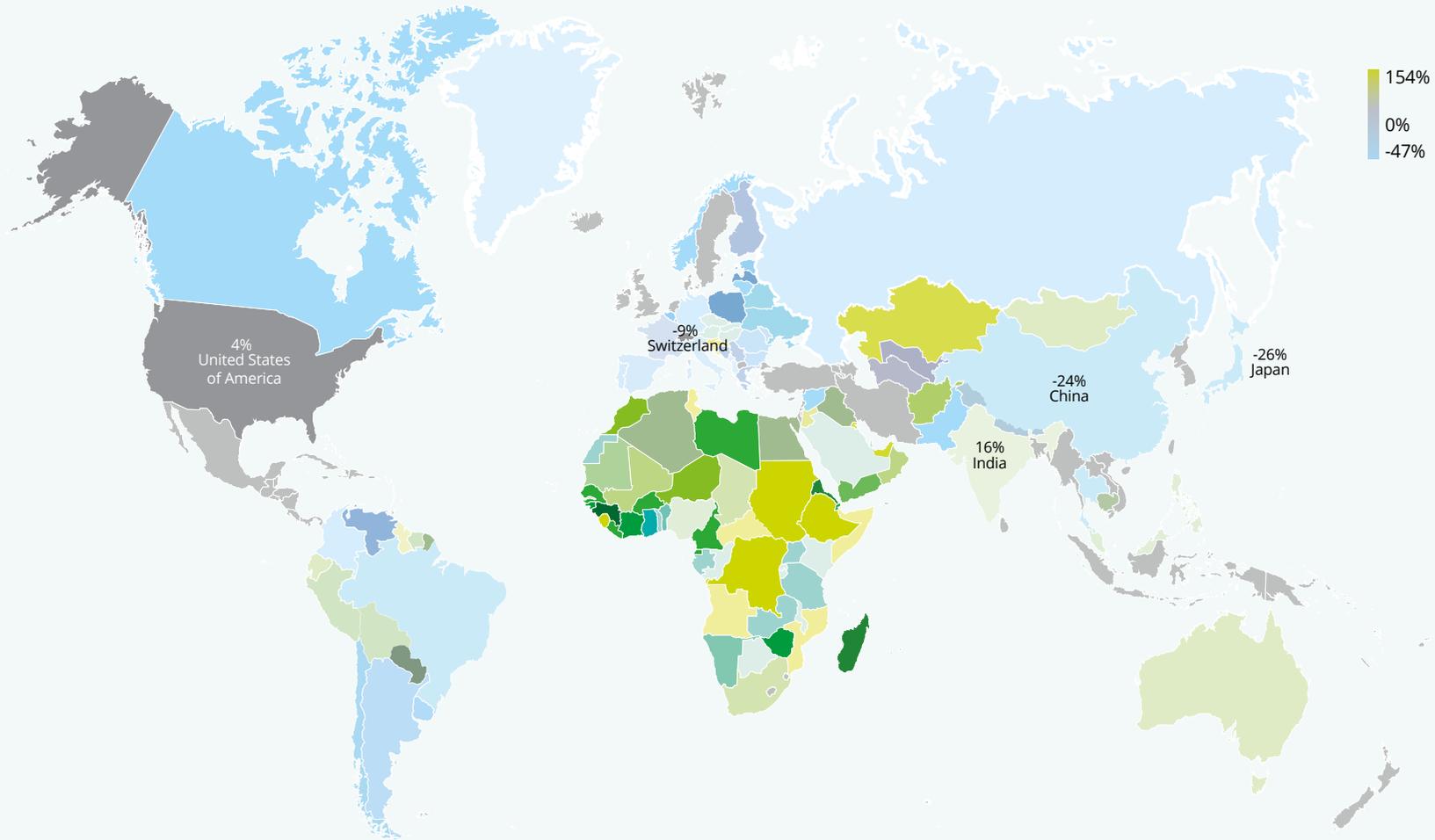
Damit verbunden sind drastische Auswirkungen auf die Zahl und Verteilung zukünftiger Arbeitskräfte. Während das Wachstum heute wohlhabender Länder von einem starken Bevölkerungswachstum getragen wurde und die Weltwirtschaft enorm von der Öffnung der ehemals kommunistischen Länder in den 1990er Jahren profitierte – mit allein hunderten Millionen von neu in die Weltwirtschaft integrierten chinesischen Arbeitskräften, mit den entsprechenden kostendämpfenden und wachstumsfördernden Folgen – steht jetzt das Gegenteil bevor.

Die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte wird bis 2050 in vielen Ländern sinken, die Verteilung der Arbeitskräfte sich stark verschieben (Abbildung 6 und 7).

Abbildung 6: Veränderung der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter zwischen 2023 und 2050

China	-237'634'408
Japan	-19'217'673
Russland	-13'442'885
Südkorea	-12'889'428
Thailand	-11'219'486
Äthiopien	71'427'365
Demokratische Republik Kongo	75'331'706
Pakistan	95'175'304
Nigeria	105'491'067
Indien	155'952'598
Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024	

Abbildung 7: Zwei Welten: Wachstum und Schrumpfung der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter bis 2050



Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024, Weltbank 2024

In Europa werden die meisten Länder stark abnehmen. Einzig eine Handvoll, darunter etwa Schweden und das Vereinigte Königreich, wird bis 2050 noch etwas wachsen. Getrieben wird dieses Wachstum durch signifikante prognostizierte Zuwanderung. Im Fall Schwedens wird eine Zuwanderung von über 700'000 angenommen (von 2025 bis 2050), im Fall Grossbritanniens von fast 7 Millionen. Der Wert ist für Grossbritannien vergleichbar mit der tatsächlichen Migration von 1999 bis 2024, die Zuwanderung nach Schweden lag doppelt so hoch wie die prognostizierte – insgesamt aber ist klar, dass die Arbeitsbevölkerung im Wesentlichen durch Zuwanderung wächst, nicht über natürliches Bevölkerungswachstum.

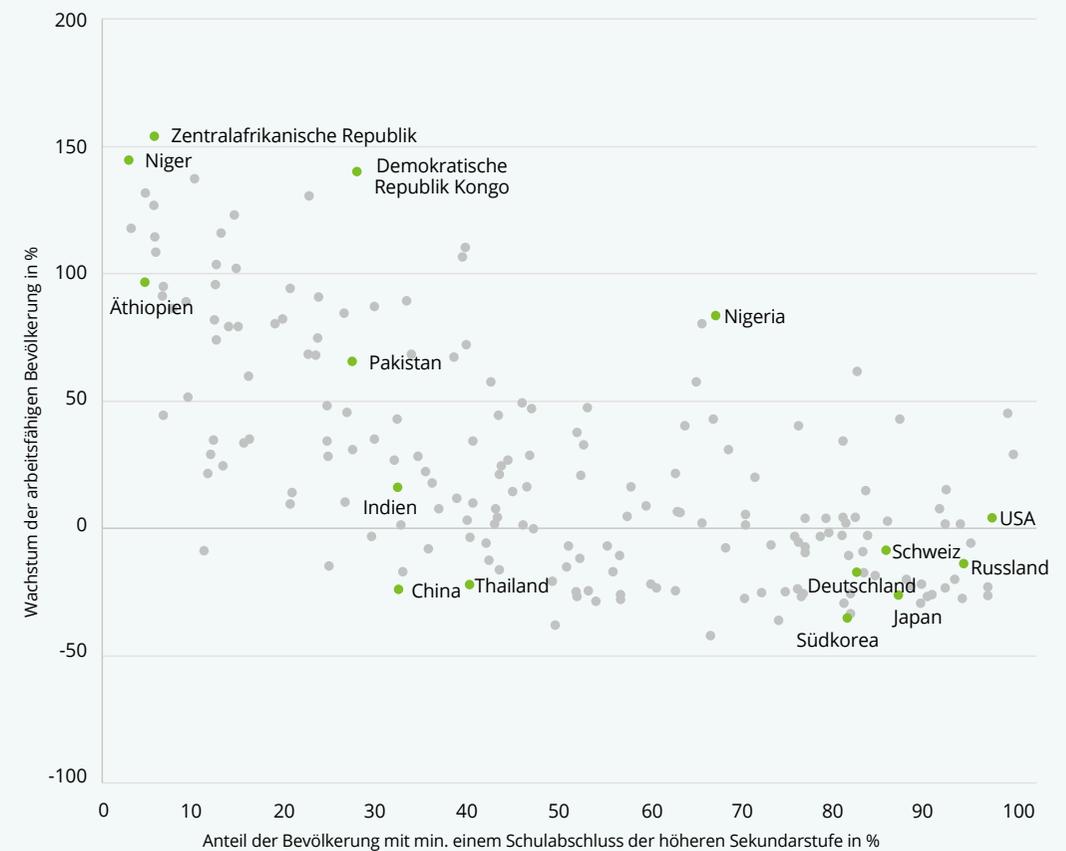
Innerhalb Asiens wird eine Verschiebung von China zu Indien stattfinden, aber auch andere asiatische Länder werden zu den global grössten Verlierern gehören, etwa Japan oder Südkorea (Abbildung 6). Die USA können ihren Anteil von etwa 4% an den globalen Arbeitskräften halten, wobei dies vor allem von steigender Migration getrieben wird.²⁰ Afrika wird stark zunehmen und in 2050 über ein Viertel der Arbeitskräfte weltweit verfügen.

Der Unterschied zwischen den wachsenden und den schrumpfenden Teilen der Welt akzentuiert sich zusätzlich, wenn man den durchschnittlichen Bildungsstand berücksichtigt. In der Tendenz wächst die Arbeitsbevölkerung in denjenigen Ländern, in denen die durchschnittliche Bildung tief ist und die Bevölkerung schrumpft dort, wo die durchschnittliche Bildung hoch ist (Abbildung 8).

Die durchschnittliche Arbeitsmarktfähigkeit der Arbeitnehmer hängt invers mit der Anzahl der verfügbaren Arbeitnehmer zusammen – die Knappheit von qualifizierten Arbeitnehmern wird noch zunehmen. Gleichzeitig steigt der Nutzen von Aus- und Weiterbildungsprogrammen in den wachsenden Ländern. Die steigende Anzahl von Arbeitnehmern in diesen Ländern ist eine Chance, für diese Länder wie auch für die Welt, aber es ist eine Chance, die ergriffen werden muss, die nur ergriffen werden kann, wenn die durchschnittliche Arbeitsmarktfähigkeit der dortigen Arbeitnehmer erhöht wird.

Abbildung 8: Bevölkerungswachstum und durchschnittliche Bildung

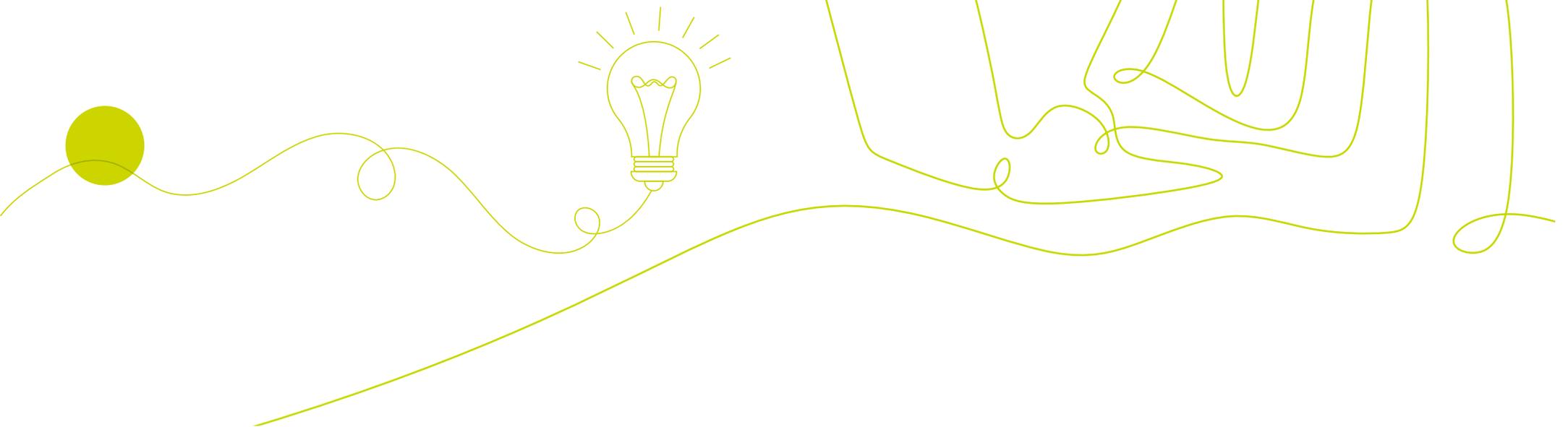
Bevölkerungswachstum 2023-2050



Quelle: UN-Weltbevölkerungsprognose 2024, UNESCO 2024

Einzelne Länder werden die eigene natürliche Bevölkerungsentwicklung mittels verstärkter Immigration von Arbeitskräften versuchen zu kompensieren. Allerdings lassen sich nicht alle Zuwanderer gleichermaßen integrieren, in den Arbeitsmarkt oder in die Gesellschaft. Die Arbeitsmarktwirkung von Migration variiert entsprechend stark. Sie kann sogar negativ ausfallen – etwa, wenn steigende Steuern und Abgaben aufgrund starker Zuwanderung in die Sozialsysteme Arbeitsanreize insgesamt senken oder wenn starke geringqualifizierte Zuwanderung Hochqualifizierte aus dem Arbeitsmarkt oder Land verdrängt. Wird bei der Zuwanderung zu wenig auf Integrationsfähigkeit und -willen geachtet, wird die Arbeitsmarktwirkung unterminiert und gesellschaftliche Spannungen werden erhöht.

Es ist daher zu erwarten, dass sich die Nachfrage auf gut integrierbare Arbeitskräfte konzentrieren wird, die entsprechend schwieriger anzuziehen sein werden. Hinzu kommt: Während einzelne Länder die eigene demografische Entwicklung bis zu einem gewissen Grad durch Migration beeinflussen können, kann die Welt dies nicht. Sicher ist daher, der globale „War for Talent“ wird weiter zunehmen.



Entwicklung Schweiz

Die demografische Alterung ist in der Schweiz bereits weit vorangeschritten. Verwendet man das Grobschema aus Abbildung 5, kann man die Schweiz am Übergang zwischen Phase 4 und 5 einordnen. Sterberate und Geburtenrate sind stark gesunken und niedrig.

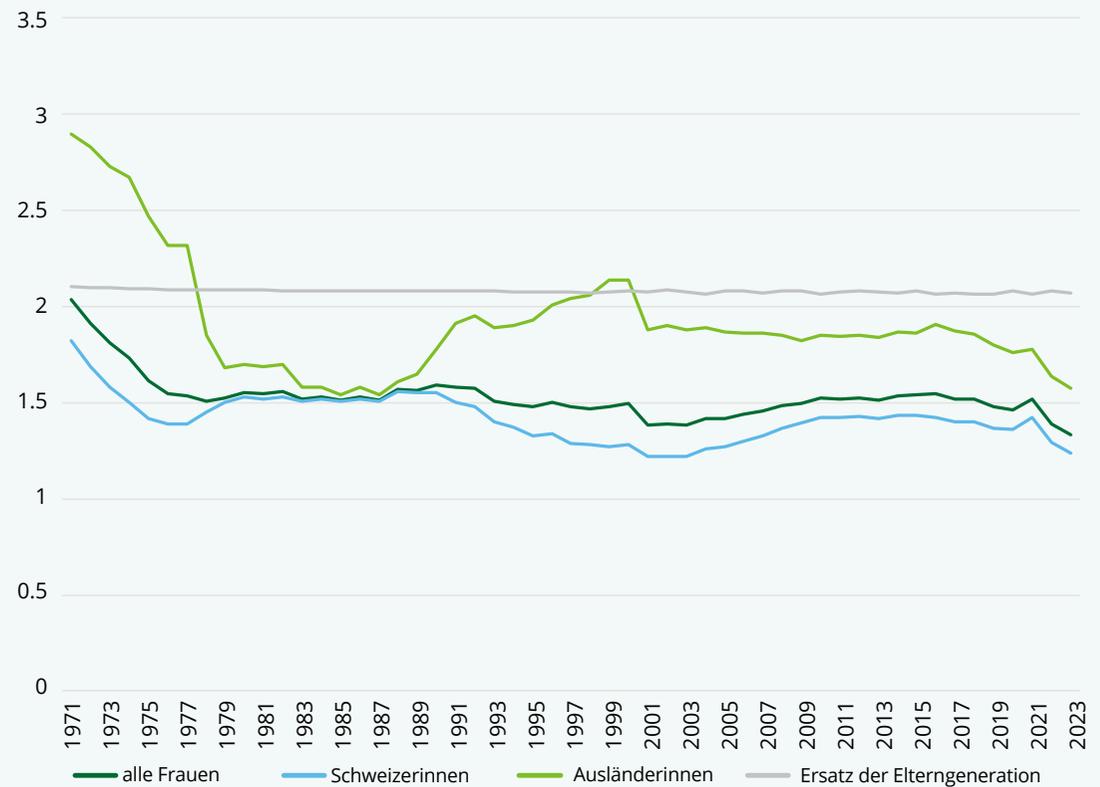
Das Medianalter der Bevölkerung steigt entsprechend, von 33.9 1970 auf 46.0 2023.²¹ Die Hälfte der Menschen ist bereits älter als 45 Jahre. Dies bedeutet nicht zuletzt, dass schon heute Abstimmungen letztlich nicht gegen die Interessen der 45+ Generationen gewonnen werden können, eine Entwicklung, die sich noch verschärfen wird.

Jüngere Generationen sind kleiner als ältere Generationen. Die einstige Alterspyramide verliert somit immer mehr ihre Basis (grosse junge Generationen) und wandelt sich schrittweise zu einer umgekehrten Pyramide, mit besonders grossen älteren und kleineren jüngeren Generationen. Die Zahl der Personen im Rentenalter soll gemäss dem Referenzszenario des BFS von 2020 bis 2050 um etwa 1 Million Menschen auf 2.67 Millionen steigen, die Zahl der Senioren ab 80 Jahre sich etwa verdoppeln, auf dann 1.11 Millionen, bei einer Gesamtbevölkerung von über 10 Millionen.²²

Die weitere Entwicklung der Geburtenrate wird entscheidend sein. Nimmt man die letzten Jahre als Indikator, sieht es nach Geburtenraten aus, die unter den Erwartungen liegen, wie sie beispielsweise ausgewiesen werden.

Die Geburtenrate liegt bereits seit 1971 unter der Ersatzrate (Abbildung 9). Von 2016 bis 2021 sank die Rate von 1.6 Kindern pro Frau auf 1.5. Seitdem beschleunigte sich der Rückgang, so dass 2023 nur noch 1.3 Kinder pro Frau geboren wurden. Die Geburtenrate von Ausländerinnen in der Schweiz liegt dabei leicht höher als die von Schweizerinnen, zeigt aber grundsätzlich in die gleiche Richtung: nach unten.²³

Abbildung 9: Geburtenziffer der Schweiz 1971-2023



Quelle: BFS (2024)

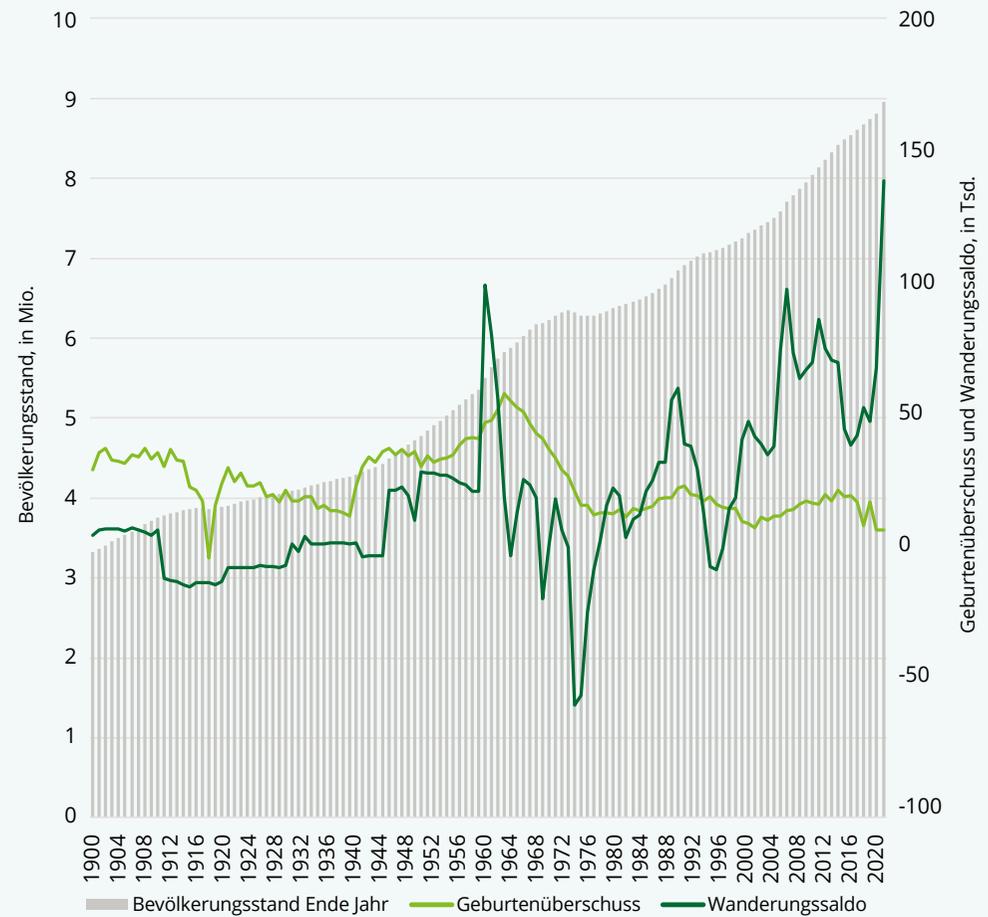
Die tatsächliche Entwicklung liegt damit deutlich unter den angenommenen Geburtenraten in den Bevölkerungsprognosen des BfS. Die vom BfS 2020 prognostizierten Lebendgeburten lagen 2023 um 11'236 über den tatsächlichen Lebendgeburten. Gegenüber der BfS-Prognose gibt es damit ein Geburtendefizit von über 10'000 allein für das Jahr 2023. Für das Jahr 2022 wurden die Geburten um 8'300 zu hoch angelegt, für die Jahre 2019 bis 2021 insgesamt um 6'300. Geburten werden so in der Prognose systematisch zu hoch geschätzt und der Schätzfehler lag in den Jahren 2022 und 2023 besonders hoch. Sollte sich die Geburtenrate bei dem Durchschnitt der Jahre 2022 / 23 festigen, würden bis 2030 fast 79'000 weniger Babys geboren als prognostiziert, bis 2040 etwa 191'000 weniger.

Dies bedeutet auch, dass ab circa 2037 / 38 die Zahl der Arbeitsmarkteintritte um 11'236 niedriger ausfallen werden, als prognostiziert, ebenso wie in den Jahren zwischen grob 2040 und 2065 weniger Frauen Mütter werden können, was bei gleichbleibender Geburtenrate die Folgegeneration weiter verringern würde.

Trotz der weit vorangeschrittenen demografischen Alterung und trotz der überraschend stark gefallenen Geburtenraten verzeichnet die Schweiz ein deutliches Bevölkerungswachstum, das von offizieller Seite ebenso massiv unterschätzt wurde, wie die Geburtenrate überschätzt wurde. Die Bevölkerungsprognosen des BfS erwiesen sich so als systematisch zu niedrig und nicht zu hoch, wie es die Überschätzung der Geburtenrate suggerieren würde.

Dabei bleibt die natürliche Bevölkerungsentwicklung leicht positiv, obwohl doch die Geburtenrate seit Langem weit unter der Ersatzrate liegt. Der Geburtenüberschuss blieb positiv, was hauptsächlich auf zwei Entwicklungen zurückzuführen ist (Abbildung 10).

Abbildung 10: Demografische Entwicklung 1900-2023



Quelle: BfS (2024)

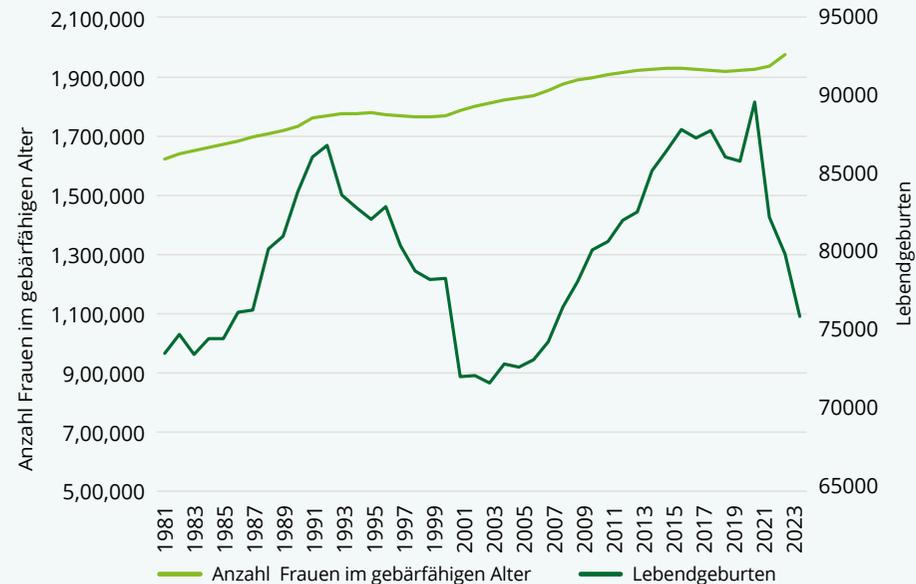
Erstens kann eine Bevölkerung über viele Jahre hinweg eine durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von deutlich unter 2.1 haben, ohne dass die Geburtenzahl sinkt – vorausgesetzt, die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter steigt. Dadurch kann der Rückgang der Geburtenziffern in jeder Altersgruppe ausgeglichen werden. Dies war in der Schweiz in den Jahren 1980 bis 2000 der Fall, da viele Frauen, die während des Babybooms geboren wurden, ein Alter erreichten, in dem sie Kinder bekommen konnten (die Zahl der Frauen im Alter von 25 bis 40 Jahren stieg von 717'000 im Jahr 1971 auf 912'000 im Jahr 1996). Nach 2000 stieg die Zahl der Frauen auch aufgrund von Einwanderung an (nach einem Rückgang auf 856'000 im Jahr 2007 stieg die Zahl der 25- bis 40-jährigen Frauen bis 2023 wieder auf 977'000). Zweitens kann sich die Zahl der Todesfälle aufgrund der steigenden Lebenserwartung stabilisieren, selbst wenn die Bevölkerung wächst. Dies war im Zeitraum von 1990 bis 2010 der Fall.

Dies wird auch durch die Zahl der in der Schweiz geborenen Kinder gespiegelt. Diese nimmt zwar seit dem Jahr 2018 (mit Ausnahme des Corona-Jahres 2021) ab, von 87'851 auf 80'024 im Jahr 2023, liegt aber immer noch über dem Tiefpunkt im Jahr 2003 (71'848). Die Tendenz für das Jahr 2024 (Stand Geburten bis September) geht in die gleiche Richtung, rechnet man die Entwicklung der ersten 9 Monate auf das Gesamtjahr 2024 hoch, würden 75'600 Kinder geboren.²⁴ Wieder weniger als im Vorjahr, immer noch über dem Tiefpunkt.

Frei nach Mark Twain ist trotz demografischen Wandels die Nachricht über das Aussterben der Schweiz stark übertrieben,²⁵ über 70'000 Neugeborene pro Jahr sprechen dagegen. Allerdings ist festzuhalten, dass die natürliche Bevölkerungsentwicklung nicht nur relativ schwach ausfällt, sondern auch in absoluten Zahlen zurückgeht. Obwohl es mehr Frauen in der Schweiz gibt, sinkt nicht nur die Geburtenrate pro Frau, es sinken auch die Geburten insgesamt (Abbildung 11).

Abbildung 11: Mehr Frauen – weniger Babys

Anzahl der Frauen im gebärfähigen Alter und Lebendgeburten pro Jahr; Lebendgeburten 2024 Hochrechnung basierend auf Geburten bis September



Quelle: BFS (2024)

Hauptverantwortlich für die stark steigende Schweizer Bevölkerung ist die hohe und ebenfalls oftmals zu niedrig prognostizierte Nettozuwanderung (Abbildung 10). Bei der Abstimmung über die bilateralen Verträge mit der EU im Jahr 2000 wurde vom Bundesrat verneint, dass mit einer starken Zunahme der Einwanderung zu rechnen sei.²⁶ Tatsächlich stieg die Einwanderung aus der EU seitdem um mehr als das Dreifache (von 38'531 auf 130'042 im 2023). Der Wanderungssaldo (Einwanderung minus Auswanderung) stieg im gleichen Zeitraum um das etwa 23-fache, von 2'803 auf 64'019.²⁷

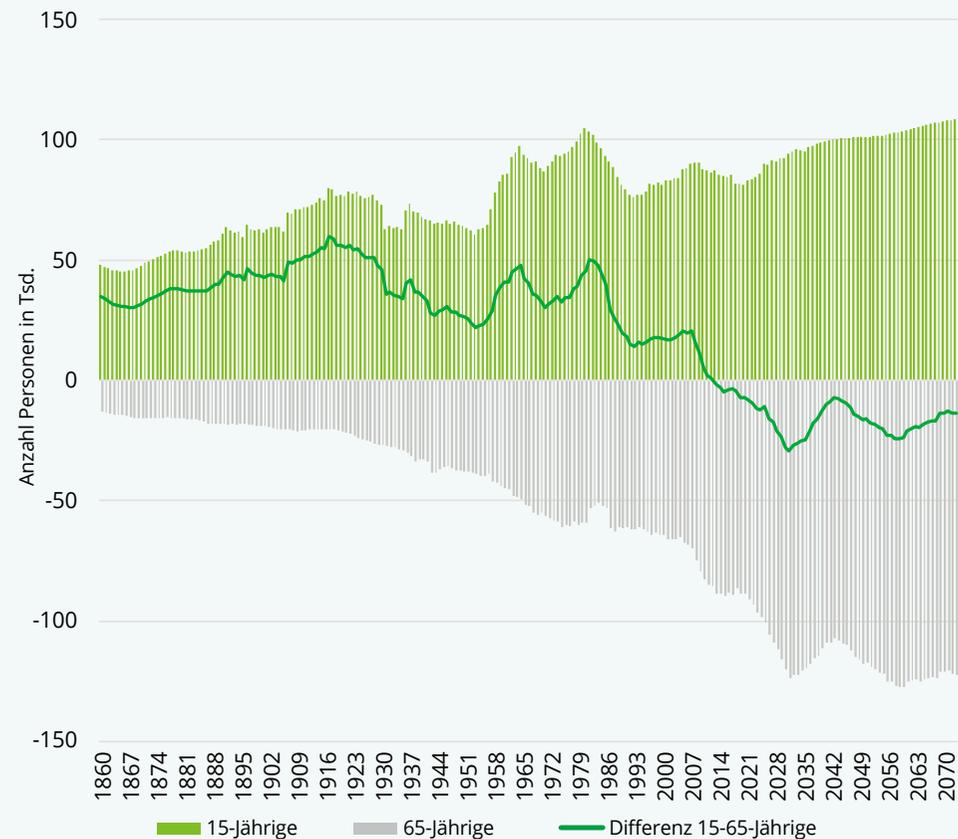
Insgesamt stieg die ständige Wohnbevölkerung seit dem Jahr 2000 um 1.8 Millionen, wobei die Geschwindigkeit der Zunahme in absoluten Zahlen ebenfalls zunahm. Brauchte es von 7 auf 8 Millionen Einwohner von 1994 bis 2012 noch 18 Jahre, reichten ab dann 12 Jahre, damit die Schweizer Bevölkerung von 8 auf 9 Millionen Menschen stieg. Setzt sich das gegenwärtige Bevölkerungswachstum in den nächsten Jahren in der gleichen Geschwindigkeit fort, wäre die 10-Millionen-Marke bis 2036 erreicht.²⁸

Der Grossteil der Einwanderung fällt auf Menschen im erwerbsfähigen Alter. Die Einwanderung wirkt damit der demografischen Alterung entgegen, kann sie aber nicht aufhalten, sondern nur abschwächen.

Dies hat deutliche Auswirkungen auf die Struktur der arbeitsfähigen Bevölkerung wie auch der Bevölkerung allgemein. So liegt die Zahl der Arbeitsmarkteintritte (definiert als diejenigen, die in einem Jahr 15 Jahre alt werden) bereits seit dem Jahr 2011 unter den Arbeitsmarktaustritten, der in Rente gehenden Menschen (Alter 65), Abbildung 12.

Abbildung 12: Entwicklung der arbeitsfähigen Bevölkerung 1860-2070

Prognose ab 2024



Quelle: BFS (2024)

Abbildung 13: Demografischer Ersatzbedarf



Quelle: SECO (2023)

Die Schweizer Erwerbsbevölkerung stieg dennoch weiter an, getrieben durch eine höhere Erwerbsbeteiligung, z.B. von Müttern, vor allem aber getrieben durch die Zuwanderung. Die Schweiz setzt dabei stark auf Länder, die mindestens ebenso von der demografischen Alterung betroffen sind, wie sie selbst. Je stärker die Erwerbsbevölkerung in den Herkunftsländern sinkt, desto schwieriger dürfte es für die Schweiz werden, ausländische Arbeitskräfte anzuwerben. Laut aktueller Vorausberechnung wird die EU-Bevölkerung bis 2070 von 451 Millionen auf 432 Millionen sinken, bei einer angenommenen Netto-Zuwanderung von 1.2 Millionen pro Jahr und mit einer nach aktuellen Zahlen recht optimistischen angenommenen Geburtenrate von 1.77 Kindern pro Frau. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerung um etwa 20% auf 358 Millionen abnehmen.

Trotz Zuwanderung besteht schon heute je nach Tätigkeit ein struktureller Fachkräftemangel. Die demografische Alterung wird diesen noch verstärken. Das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO hat den demografischen Ersatzbedarf nach Berufsgruppen berechnet (Abbildung 13).³⁰ Dieser wird als die Zahl der Erwerbstätigen mit maximal 10 Jahren bis zum gesetzlichen Rentenalter als Prozentanteil der Gesamterwerbstätigkeit ausgewiesen. In allen Berufsgruppen liegt der Ersatzbedarf bei über 10%, in 5 Berufsgruppen bei über 25%.

Dies verdeutlicht, dass die demografische Alterung der Schweizer Bevölkerung insgesamt, wie auch diejenige der Erwerbsbevölkerung, zunehmen wird. Welche Optionen hat die Schweiz, um Massnahmen zur Dämpfung der Alterung zu ergreifen?



Ist Demografie Schicksal? Einschätzung von Massnahmen gegen die demografische Alterung

Soll die demografische Alterung aufgehalten oder verringert werden, stehen hierfür grundsätzlich zwei Möglichkeiten zur Verfügung: erstens Migration, zweitens Erhöhung des einheimischen Bevölkerungswachstums. Dies ist grundsätzlich anspruchsvoll, wobei Massnahmen zur Verringerung oder Aufhebung negativer Arbeitsmarkteffekte noch eher erfolgversprechend sind als die Beeinflussung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen. Zu ersterem trägt z.B. eine Erhöhung des Renteneintrittsalters bei, welche die Zahl der Arbeitskräfte erhöht, ohne dass sich an der demografischen Alterung etwas ändert. Soll auch die Alterung selbst aufgehalten werden, muss die Bevölkerungsstruktur verändert werden, d.h. Grösse der jüngeren Generationen erhöht werden. Gerade bei der langfristig wirkenden Demografie stellt sich die Frage der Nachhaltigkeit. Massnahmen gegen die demografische Alterung müssen nachhaltig, langfristig funktionieren, um Wirkung zu entfalten.

Migration

Ausländische Arbeitskräfte sind ein wesentlicher Baustein für den heutigen Schweizer Arbeitsmarkt, in verschiedener Form, wie Grenzgänger oder Daueraufenthalter in der Schweiz. Die internationale Mobilität ist für Unternehmen essenziell und stellt eine wichtige Quelle für Expertise dar.

Dies wird auch weiterhin der Fall sein, gleichzeitig gibt es jedoch zunehmende Anzeichen, dass Migration keine alleinige Lösung für den demografischen Wandel sein kann und keine nachhaltige Lösung darstellt.

Erstens ist diese insofern nicht nachhaltig, als zur Beeinflussung der demografischen Entwicklung eine dauerhaft hohe Zuwanderung nötig wäre. Economiesuisse und der Schweizerische Arbeitgeberverband kommen in einer aktuellen Schätzung auf eine Arbeitskräftelücke von 460'000 nach Vollzeitäquivalenten bis 2035, von denen abzüglich eines stärkeren Ausschöpfens des Inlandspotentials 312'000 aus dem Ausland zuziehen müssten.³¹ Nicht alle würden aber Vollzeit arbeiten und auf jeden Zuwanderer mit Erwerbstätigkeit fällt etwa ein Zuwanderer ohne Erwerbstätigkeit (Januar bis Oktober 2024: 75'704 mit Zuwanderungsgrund Erwerbstätigkeit gegenüber 69'285 ohne),³² so dass insgesamt eher mit einer Zuwanderung von mehr als 600'000 zu rechnen wäre. Inwieweit dies die Arbeitskräftelücke endgültig schliessen würde, wäre offen.

Zweitens führt Bevölkerungswachstum nicht automatisch zu Wohlstandsgewinnen pro Kopf, ist also nicht zwangsläufig wirtschaftlich vorteilhaft. In der Tat zeigt sich, dass die Schweiz Gefahr läuft, im Wesentlichen nur noch in die Breite zu wachsen. So ist das reale Pro-Kopf-BIP im zuwanderungsstarken Jahr 2023 leicht zurückgegangen, um 0.6%.³³ Einwanderer ist nicht gleich Einwanderer, einige integrieren sich problemlos, andere nicht.

Drittens lindert Zuwanderung in den Arbeitsmarkt nicht nur den Arbeitskräftemangel, sondern erhöht diesen zumindest teilweise auch. Neue Arbeitskräfte erhöhen die Nachfrage in anderen Bereichen, sei es für Bürodienstleistungen, Kinderbetreuung oder Gesundheitsdienstleistungen. Dafür braucht es dann entsprechend mehr Arbeitskräfte. Nicht zuletzt der staatliche Sektor muss immer weiter ausgebaut werden (staatliche Infrastrukturen, Gesundheits- oder Bildungsdienstleistungen) – zu entsprechenden Kosten.

Hinzu kommt: Einige dieser zusätzlichen Arbeitskräfte, gerade im staatlichen Bereich, können oder dürfen nur von Schweizern ausgeübt werden, z.B. hoheitliche Aufgaben wie der Polizeidienst oder sprachrelevante Tätigkeiten, wie Kindergärten mit Schweizerdeutsch-Pflicht. Die Schweizer, die in diese Bereiche rekrutiert werden, fehlen in anderen, häufig privatwirtschaftlichen Bereichen, für die wiederum mehr im Ausland rekrutiert werden muss.

So willkommen es prinzipiell ist, wenn zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden, dieser Effekt verringert den lindernden Effekt, den Zuwanderung auf den Arbeitskräftemangel haben kann, und schafft nicht unbedingt erwünschte Nebenwirkungen (höhere Staatsausgaben, wachsender staatlicher Sektor).³⁴

Diese drei Effekte verdeutlichen, wie wichtig eine fokussierte Zuwanderung ist, gerade für den Arbeitsmarkt. Besonders hier kommt aber ein vierter limitierender Effekt zum Tragen: Die wichtigsten Herkunftsländer von ausländischen Arbeitskräften in der Schweiz und die wichtigsten Herkunftsländer von (gut) ausgebildeten Arbeitskräften, sind genau diejenigen, die grösstenteils ähnlich stark, wenn nicht stärker als die Schweiz von der demografischen Alterung betroffen sein werden. Damit ist absehbar, dass eine Zuwanderung nicht nur auf der Nachfrageseite (möchte die Schweiz Zuwanderung), sondern auch auf der Angebotsseite (gibt es genug, die zuwandern wollen) unter Druck geraten wird, trotz des hohen Schweizer Lohnniveaus und umso mehr in den Bereichen, in denen Zuwanderung der Schweiz besonders weiterhelfen könnte.

Wie Abbildung 8 zeigt, hängt die durchschnittliche Ausbildung und damit die Arbeitsmarktfähigkeit invers vom Wachstum der Arbeitsbevölkerung ab. Es wachsen tendenziell Länder mit schlechterer durchschnittlicher Bildung und es schrumpfen Länder mit gut ausgebildeten Bevölkerungen. Migration in die Schweiz, insbesondere arbeitsmarktrelevante Migration, erfolgt mehrheitlich von arbeitsmarktfähigen Arbeitnehmern, vor allem aus der EU, die es braucht, um der hochentwickelten Schweizer Volkswirtschaft weiterhelfen zu können. Der War for Talent wird deshalb aus Schweizer Sicht besonders stark ausfallen, es sei denn, die Schweiz diversifiziert weg von der EU. Dann würden sich aber allenfalls grössere Fragen nach Qualifikationen und kulturellen Anpassungen der Zuwanderer stellen, ebenso wie Fragen zu der gewünschten Beziehung mit der EU, wenn die Arbeitsmarktvorteile der Personenfreizügigkeit an Bedeutung verlieren.

Die Schweiz wäre gut beraten, ihre Migrationspolitik im Vergleich mit anderen Ländern wettbewerbsfähig zu halten, um gesuchte Arbeitskräfte und Unternehmen nicht an andere Länder zu verlieren.³⁵ Aber auch dann können wir nicht damit rechnen, den einheimischen Arbeitskräftemangel und die demografische Alterung ausschliesslich über Migration beheben zu können.

Im Gegenteil zeichnet sich ab, dass das Schweizer Erfolgsmodell der Vergangenheit, getrieben durch Zuwanderung vor allem aus der EU, nicht mehr gleichermassen funktionieren wird. Es führt zunehmend nur zu einem Breitenwachstum, auch wegen der zunehmenden Belastung der Infrastrukturen, wird politisch unbeliebter, und die Zahl potenzieller Migranten wird in vielen Herkunftsländern abnehmen.

Aber auch unternehmensseitig zeichnet sich ab, dass die Rekrutierung von grossen Zahlen von ausländischen Arbeitnehmern weniger im Fokus steht. Natürlich ist es ein Vorteil, möglichst hindernisfreien Zugang zu benötigten Arbeitskräften zu haben, gleichzeitig steigt aber das Kostenbewusstsein. Arbeitskräfte in der Schweiz sind teurer als im Ausland, Unternehmen setzen daher vermehrt darauf, Wachstum im Ausland umzusetzen und nur dann in der Schweiz, wenn die Präsenz vor Ort notwendig ist, oder wenn die Qualität die höheren Kosten kompensiert.

Attraktive Standortfaktoren, Innovationskraft und Strukturreformen werden damit noch wichtiger.

Erhöhung Geburtenrate

Ist bereits die Migration als Antwort auf die demografische Alterung mit Schwierigkeiten versehen, so werden diese bei der Frage nach der Erhöhung der Geburtenrate der einheimischen Bevölkerung noch anspruchsvoller. Kinder und Familien sind hochpersönliche Themen, die Zahl der gewünschten Kinder individuelle Entscheide (bzw. diejenigen von Paaren). Dabei spielen persönliche Präferenzen zwangsläufig eine entscheidende Rolle und eine freie Gesellschaft hat nur begrenzten Einfluss. Immerhin zeigt die aktuelle BFS-Familienerhebung,³⁶ dass eine grosse Mehrheit sich mindestens ein Kind wünscht (58% der 20-29-Jährigen, gegenüber 17%, die sich keine Kinder wünschen). Dieses Potenzial liesse sich eventuell durch das Verringern von Hindernissen stärker realisieren. Selbst bei vollständiger Realisierung der gewünschten Kinderzahl läge die Geburtenrate allerdings immer noch unter der Ersatzrate (je nach angenommener Familiengrösse für die Familiengrösse mit drei und mehr Kindern).

Ohnehin scheint es nicht wahrscheinlich, dass sich dieses Wunschpotenzial ausschliesslich über das Beseitigen von Hindernissen umsetzen liesse. Wie es ist Kinder zu haben, weiss man erst, wenn man Kinder hat, und diese Realität kann die vielleicht vormals weniger wirklichkeitsnahen Wünsche nach einer grösseren Familie überlagern. Darauf deutet auch der grosse Unterschied zwischen den Generationen in Bezug auf Ein-Kind-Familien: Der Anteil der von der älteren Generation realisierten Ein-Kind-Familien liegt mehr als dreimal so hoch wie von der jüngeren Generation gewünscht.

Massnahmen gegen familienhinderliche wirtschaftliche Gründe

Ein Grossteil der möglichen wirtschaftlichen familienhinderlichen Gründe, wie z.B. Inflation, Wohnkosten, wirtschaftliche Unsicherheit, Jugendarbeitslosigkeit, sind auf generelle Wirtschaftspolitik zurückzuführen und daher ausserhalb von Familienpolitik im engeren Sinne. Es ist grundsätzlich festzustellen, dass viele westliche Länder wirtschaftsfreundliche, wohlstandsmehrende, marktwirtschaftliche Massnahmen vernachlässigen. Ein stärkerer Fokus hierauf wäre grundsätzlich vorteilhaft und könnte darüber hinaus Hindernisse für die Familiengründung abbauen. Gleichzeitig führt steigender Wohlstand, wie zuvor

gezeigt, tendenziell zu einer abnehmenden Geburtenrate, ein förderlicher Einfluss der Wirtschaftspolitik auf die Geburtenrate scheint daher begrenzt zu sein.

Der Einfluss von zusätzlicher finanzieller Familienförderung im engeren Sinne ist dagegen schwieriger zu erfassen. Viele Länder haben bereits eine recht umfassende und teure Familienförderung, ohne dass dies mit einer hohen Geburtenrate einhergeht. Grossbritannien hat die Familienförderung in den letzten Jahren stark ausgebaut, die Geburtenrate fällt. Finnland galt lange als Musterschüler mit grosszügiger Familienförderung und relativ hoher Geburtenrate. Diese wurde weiter ausgebaut, die Geburtenrate kollabierte unter den OECD-Durchschnitt. Ungarn lässt sich die Familienförderung 5% des BIPs kosten, nach einem leichten Anstieg fiel die Geburtenrate jüngst wieder. Zwischen 1980 und 2019 haben die meisten entwickelten Länder ihre Familienförderung verdreifacht, die Geburtenrate fiel von 1.85 auf 1.53 pro Frau.³⁷

Sie wäre bei fehlender Förderung eventuell noch stärker gefallen, ebenso wie sie anderweitig vorteilhaft sein kann, z.B. bei der Verringerung von Kinderarmut. Finanzielle Geburtenförderung scheint so aber einem stark abnehmenden Grenznutzen zu unterliegen – zusätzliche Geburten werden immer teurer, Paare lassen sich immer weniger durch rein finanzielle Anreize zur Familiengründung überzeugen. Schätzungen für ein polnisches Förderungsprogramm zwischen 2016 und 2019 kommen auf Kosten von 1 Million USD pro zusätzlichen Baby.³⁸ Bereits bestehende finanzielle Förderung könnte auch zunehmend als selbstverständlich gesehen werden, die Anreizwirkung immer mehr verlieren, so dass die Förderung immer weiter ausgebaut werden muss, mit immer geringerem Grenznutzen, mit immer geringerer Wirkung auf die Geburtenrate.

Zusätzlich gibt es Anzeichen, dass die Wirkung von finanzieller Geburtenförderung einkommensabhängig ist, dass also Frauen mit geringerem Einkommen und Bildung sich eher beeinflussen lassen, als Frauen mit höherem Einkommen und Bildung. Dies ist nicht überraschend, höhere staatliche Zuschüsse machen für Menschen mit geringerem Einkommen in der Regel einen grösseren Unterschied. Da die Geburtenrate insbesondere bei jüngeren Frauen zurückgegangen ist, die noch mit höherer Wahrscheinlichkeit in der Ausbildung oder erst am Beginn ihrer Karriere stehen und damit ein geringeres Einkommen aufweisen, ist anzunehmen, dass junge Frauen eher auf Förderprogramme ansprechen könnten.

In der Tat zielen erste Förderprogramme direkt auf jüngere Frauen, in Zhejiang, China, gibt es ein solches für Frauen unter 25, in Russland ebenfalls eines für Frauen unter 25, in Ungarn für Frauen unter 30. Hier ergibt sich ein Zielkonflikt, sollen über finanzielle Anreize besonders erreichbare junge Frauen zu Geburten beeinflusst werden, wenn sich diese ohne diese Anreize mindestens zunächst eher auf die eigene Weiter-(bildung) oder berufliche und wirtschaftliche Etablierung fokussiert hätten?³⁹

Massnahmen gegen familienhinderliche soziale Gründe

Dieser Zielkonflikt besteht umso stärker bei staatlichen Massnahmen gegen soziale familienhinderliche Gründe. Eine freie Gesellschaft kann nur begrenzt Einfluss auf persönliche Entscheide wie die Familiengründung nehmen. Da viele dieser sozialen Gründe insgesamt wünschenswerte Entwicklungen sind, insbesondere berufliche und individuelle Selbstverwirklichung, höhere Bildung oder grössere Akzeptanz kinderloser Lebensentwürfe, wird eine freie Gesellschaft auch nur einen begrenzten Einfluss darauf nehmen wollen.

Ein Ansatzpunkt ist aber die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hier wurden in der Schweiz in den letzten Jahren bereits grosse Fortschritte gemacht, die aber teilweise immer noch hinter Massnahmen anderer europäischer Länder zurückbleiben. Die Qualität, Flexibilität, flächendeckende Verfügbarkeit und vor allem die Kosten der Kinderbetreuung geben weiter Anlass zur Diskussion. Weitere Verbesserungen sind möglich und nötig. Gleichzeitig wurde das Angebot je nach

Region bereits sehr stark ausgebaut. Weitere Verbesserungen sollen dementsprechend bedarfsgerecht und nach Möglichkeit privatwirtschaftlich erfolgen, ohne einen überbordenden Ausbau des Sozialstaats.

Es wäre auch möglich, auf innovative Lösungen zu setzen, wie beispielsweise eine direkte Förderung oder ein direktes Anbieten von Kinderbetreuung durch den Arbeitgeber. Arbeitgeber sollten Eltern und elterliche Sorge noch stärker unterstützen, wo dies möglich ist. Das gekonnte Verbinden von räumlicher wie zeitlicher Flexibilisierung von Arbeit kann die Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich verbessern.

Eine vollständige Beseitigung aller Hindernisse oder zusätzlicher Belastungen scheint jedoch kaum möglich. Eltern werden immer gegenüber kinderlosen Kollegen Zusatzverantwortungen und Zusatzbelastungen unterliegen, genauso wie nicht jede Tätigkeit zu jeder Zeit flexibel auf diese Rücksicht nehmen kann.

Eine stärkere Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann so nur auf einen Teilbereich der sozialen Hindernisse Einfluss nehmen und dies auch bei einem weiteren Ausbau nur begrenzt.

Eine Umfrage von Deloitte vom Frühjahr 2024,⁴⁰ legt nahe, dass Teilzeitarbeit immer beliebter wird und dass der am häufigsten genannte Grund für Teilzeit bei beiden Geschlechtern über fast alle Altersgruppen hinweg (Ausnahme Frauen zwischen 35 und 49) nicht die Familie ist, sondern mehr Zeit für persönliche Hobbys und Interessen. Es scheint einen kulturellen Wandel gegeben zu haben, der sich auf die Arbeitstätigkeit und Karrieren auswirkt und der bewirkt, dass Selbstoptimierung und die Work-Life-Balance zunehmend an Bedeutung gewonnen haben.

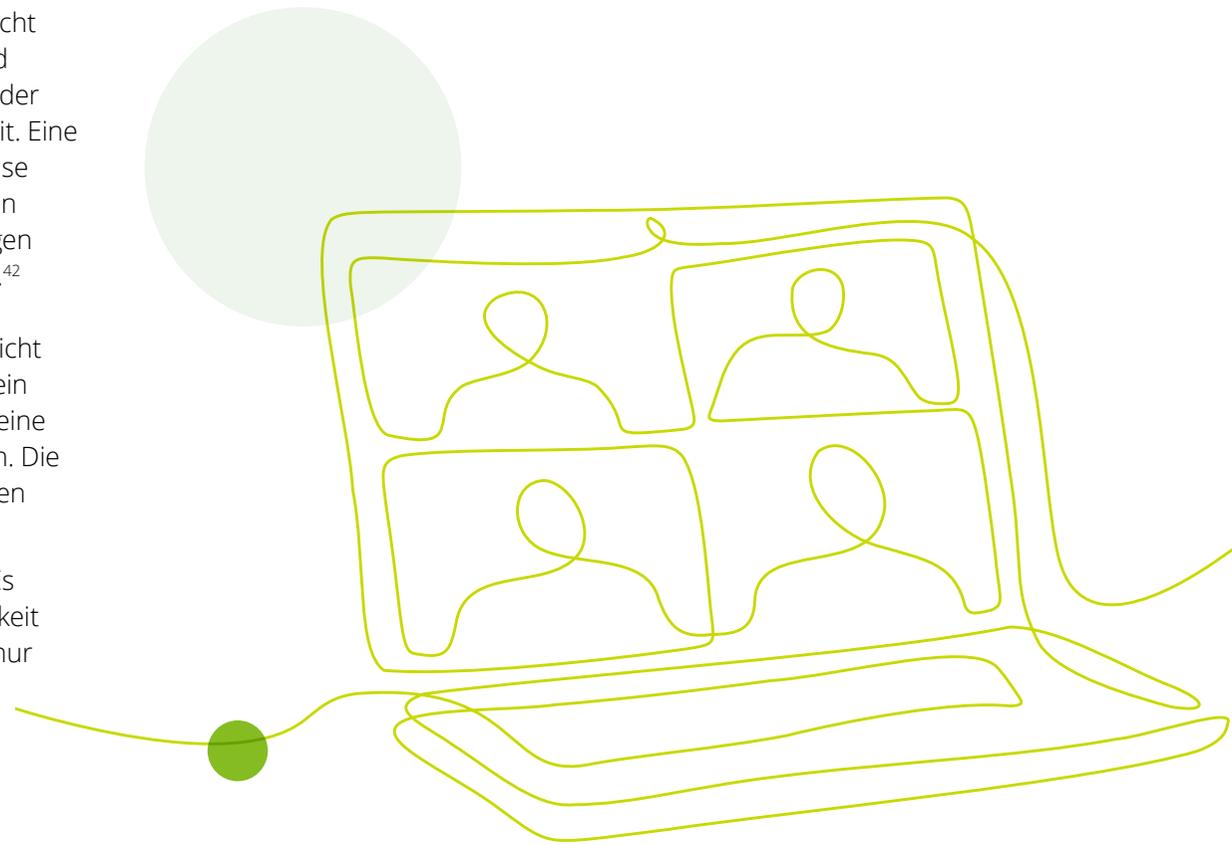
Eine kanadische Studie bestärkt diese Schlussfolgerung:⁴¹ Demzufolge ist der wichtigste Grund, keine Kinder zu bekommen, Selbstentwicklung. Ebenfalls prominent genannt sind Karrierewünsche, mehr Zeit für Hobbys und persönliche Interessen, ausserdem die Kosten und der Zeitaufwand für Kinder. Fehlende Kinderbetreuung oder deren Kosten folgen erst auf den Plätzen 16 und 18.

Schlussfolgerung: Massnahmen können die demografische Alterung leicht beeinflussen, bzw. einer (weiteren) Beschleunigung entgegenwirken. Der Trend Richtung kleinerer Familien bei steigendem Einkommen ist jedoch seit Beginn der Industrialisierung sichtbar und besteht in vielen Ländern und Kulturen weltweit. Eine Umkehrung ist nicht in Sicht, im Gegenteil. Familiengrössen werden nur teilweise durch staatlich beeinflussbare Variablen bestimmt, viel basiert auf individuellen Präferenzen. Traditionelle Familienförderungsmodelle – Elternzeit, Kinderzulagen oder Ähnliches – verlieren angesichts des kulturellen Wandels an Wirksamkeit.⁴² Sie können finanzielle Risiken abbauen und mehr könnte durch eine stärkere Vereinbarkeit von Beruf und Familie erreicht werden. Sie können Eltern aber nicht die elterliche Sorge, die Verantwortung, die Zeit oder Mühe abnehmen. Wer sein Leben und seine Zeit nicht mit seinen Kindern teilen möchte, wird kaum über eine Verringerung der finanziellen Kosten vom Gegenteil überzeugt werden können. Die Schweiz ist zudem schon recht weit, fraglich, wie viel mehr weitere Massnahmen noch erreichen könnten.

Die Massnahmen können zudem nicht den Wunsch nach Kindern aufbauen. Es sind primär persönliche Präferenzen, die über Familiengrösse und Kinderlosigkeit entscheiden und freie Gesellschaften können diese persönlichen Entscheide nur begrenzt beeinflussen.

Selbst wenn es zu einer substantziellen Umkehr käme, bis über eine natürliche Bevölkerungsentwicklung mehr neue Arbeitskräfte bzw. Konsumenten hinzukommen würden, würden mindestens anderthalb Jahrzehnte vergehen, bei einer angenommenen sofortigen Erhöhung der Geburtenrate und Arbeitsmarkteintritt mit 15 Jahren.

Die Schweiz und Schweizer Unternehmen müssen sich daher auf den demografischen Wandel einstellen. Dieser wird mehrdimensional auf die Schweiz und die Schweizer Wirtschaft wirken.

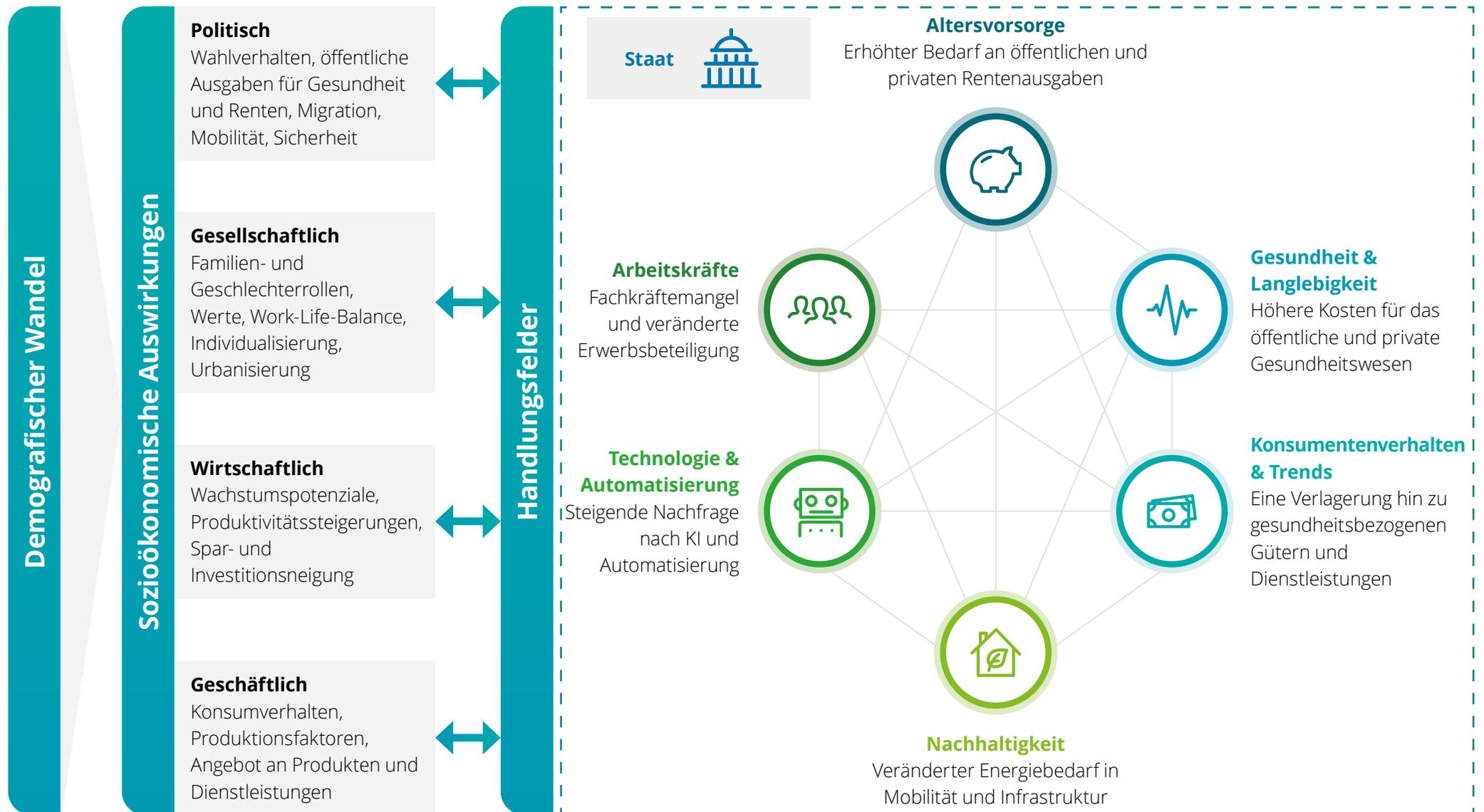


Auswirkungen auf die Schweiz



Die demografische Alterung wird die Schweiz auf fundamentale Art verändern, langsam, aber sicher. Wir unterscheiden für diesen Bericht vier Wirkungskanäle, siehe Abbildung 14.

Abbildung 14: Auswirkungen der demografischen Alterung auf die Schweiz und zentrale Handlungsfelder



Politisch

Änderungen in den Wahlmustern sind zu erwarten, da ältere Wählergruppen an Bedeutung gewinnen. Dies könnte zu einer Verschiebung der politischen Agenda führen, umso mehr, je mehr ältere Generationen gemäss ihren eigenen Interessen abstimmen. Der Druck auf jüngere Generationen wird zunehmen, da sie für die Finanzierung der Renten und Gesundheitsversorgung aufkommen müssen. Öffentliche Ausgaben für Gesundheit und Pensionen werden stark steigen, was staatliche Haushalte vor erhebliche Herausforderungen stellt und die Umverteilung von Ressourcen zwischen den Generationen anspruchsvoller werden lässt.

Migration wird in der politischen Diskussion weiter an Gewicht gewinnen. Gleichzeitig wird es schwierig, einen Konsens über die Notwendigkeit von arbeitsmarktrelevanter Zuwanderung zu finden, nicht nur in Bezug auf die gesellschaftlich gewünschte Menge, sondern auch die Art der Zuwanderung. Mobilität und Infrastrukturpolitik könnten sich vermehrt auf die Bedürfnisse älterer Menschen konzentrieren, was mehr Investitionen in altersgerechte Verkehrssysteme und öffentliche Räume erfordert. Sicherheitsfragen könnten ebenfalls an Bedeutung gewinnen.

Gesellschaftlich

Mit einer alternden Bevölkerung wird die Rolle der Familie als Betreuungsnetzwerk wichtiger, während gleichzeitig der Druck auf jüngere Generationen, sich um ältere Angehörige zu kümmern, steigt. Dies wird zu einer Verschiebung traditioneller Geschlechterrollen führen, da Frauen, die heute immer noch häufiger in der Betreuung engagiert sind, vermehrt berufstätig bleiben und die Verantwortung stärker auf beide Geschlechter verteilt wird. Work-Life-Balance wird dabei zunehmend ein zentraler Faktor, da der Spagat zwischen Arbeit, Familienleben und Pflege älterer Angehöriger für viele zur Herausforderung wird. Flexible

Arbeitsmodelle und Unterstützungssysteme werden weiter an Bedeutung gewinnen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden.

Der Wertewandel in der Gesellschaft wird sich weiter beschleunigen. Mit der zunehmenden Individualisierung wird der Fokus stärker auf das eigene Wohlergehen, persönliche Freiheit und Selbstverwirklichung gelegt, während gleichzeitig kollektive Verantwortungen – etwa in der Pflege älterer Menschen – geteilt werden müssen. Urbanisierung wird ebenfalls durch den demografischen Wandel beeinflusst, da Städte sich an die Bedürfnisse einer älteren Bevölkerung anpassen müssen, bzw. neue Siedlungsstrukturen entstehen werden, die den Präferenzen der Menschen (bspw. Nähe zur Natur) ebenso gerecht werden müssen, wie Anforderungen an die Infrastruktur (Bspw. Nähe zu medizinischer Betreuung). Gesellschaften müssen also neue Wege finden, das Gleichgewicht zwischen individuellem und kollektivem Wohlstand in einer alternden Welt zu sichern. Dies umso mehr, als dass, wie gezeigt, sich ändernde persönliche Präferenzen und kulturelle Einflüsse einen wesentlichen Einfluss auf die Geburtenrate haben, und damit in erheblichem Masse für die demografische Alterung verantwortlich sind.

Volkswirtschaftlich

Mit einer alternden Bevölkerung geht ein Rückgang der Erwerbsbevölkerung einher, was das Wirtschaftswachstum verlangsamen könnte. Ein geringeres Arbeitskräfteangebot stellt eine Herausforderung für die langfristige Wirtschaftsentwicklung dar. Um diesen Rückgang zu kompensieren, wird die Notwendigkeit, Produktivitätssteigerungen durch technologische Innovationen und Automatisierung zu erreichen, zunehmen. Investitionen in Künstliche Intelligenz und Robotik könnten dabei helfen, die Effizienz zu steigern und den Mangel an Arbeitskräften abzufedern. Dennoch wird die Abhängigkeit von Hochqualifizierten sowie von Zuwanderung zunehmen, um das Arbeitsmarktpotenzial zu erhalten.

Die alternde Bevölkerung wird zudem das Spar- und Investitionsverhalten beeinflussen. Ältere Menschen neigen dazu, weniger zu sparen, da sie ihre Ersparnisse zur Deckung des Lebensunterhalts, des Konsums und der Gesundheitskosten nutzen. Dies könnte zu einem Rückgang des gesamtwirtschaftlichen Investitionspotenzials führen, da die Mittel für langfristige Investitionen in Unternehmen und Infrastruktur knapper werden. Gleichzeitig wird es für jüngere Generationen schwieriger, Vermögen aufzubauen, was langfristig das Wachstumspotenzial weiter beeinträchtigen könnte.

Betriebswirtschaftlich / Unternehmerisch

Der demografische Wandel wird Unternehmen und Geschäftsmodelle erheblich beeinflussen, insbesondere durch verändertes Konsumverhalten. Mit einer alternden Bevölkerung wird die Nachfrage nach bestimmten Produkten und Dienstleistungen, wie etwa Gesundheitsversorgung, Altersvorsorge und seniorengerechten Technologien, stark ansteigen. Gleichzeitig werden die Kaufkraft und das Konsumverhalten älterer Menschen eine grössere Rolle spielen, da sie zunehmend einen bedeutenden Teil des Marktes ausmachen. Unternehmen müssen ihre Produkte und Dienstleistungen stärker an die Bedürfnisse älterer Verbraucher anpassen und neue Geschäftsfelder erschliessen, die auf die „Silver Economy“ abzielen – beispielsweise altersgerechte Wohnungen, digitale Gesundheitstechnologien oder Freizeitangebote für Senioren.

Auf der Produktionsseite wird der demografische Wandel die Faktoren der Produktion verändern. Der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung führt zu einem Mangel an Arbeitskräften und Fachwissen. Die Angebotsseite von Produkten und Dienstleistungen könnte sich ebenfalls wandeln, da Unternehmen flexibler und effizienter produzieren müssen, um die Kosten in einem von Ressourcenknappheit geprägten Umfeld zu kontrollieren. Unternehmen, die frühzeitig auf diese Veränderungen reagieren und ihre Geschäftsmodelle anpassen, werden in der Lage sein, von den demografischen Trends zu profitieren.

Zentrale Handlungsfelder

Wir konzentrieren uns in diesem Bericht auf wirtschaftlich relevante Fragestellungen. Daraus ergeben sich aus unserer Sicht sechs zentrale Handlungsfelder. Diese ergänzen oder überlappen sich teilweise. Um aber die Herausforderungen der demografischen Alterung zu meistern und die sich ergebenden Chancen zu nutzen, braucht es Fortschritte in all diesen Bereichen. Manche Änderungen adressieren vor allem Herausforderungen, einige sind wichtiger, wie beispielsweise Reformen im Pensionssystem. Andere eröffnen vor allem Chancen, wie verstärktes Eingehen auf Wünsche einer sich ändernden Konsumentenlandschaft. Es ist aber die Summe, die Kombination aller Massnahmen, die es der Schweiz erlauben würde, die Herausforderungen der demografischen Alterung in eine Chance zu verwandeln. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen, denen sich die Schweiz und westliche Länder im Allgemeinen im Moment gegenübersehen, ist es entscheidend, die Chancen zu ergreifen, die sich uns bieten.



Zentrale Handlungsfelder

A group of four diverse people (three women and one man) are gathered around a table, smiling and looking at a laptop. The woman in the center has short white hair and glasses. The man behind her has a beard and is wearing a blue shirt. The woman on the right has long red hair. The woman on the left has dark curly hair. They appear to be in a collaborative meeting or workshop.

Folgende Handlungsfelder halten wir für entscheidend, einschliesslich der aus unserer Sicht zentralen Massnahmen, um der demografischen Alterung konstruktiv zu begegnen. Diese werden in Einzelberichten genauer vorgestellt.

Arbeitskräfte

Der demografische Wandel gehört zu den grössten Herausforderungen für die Schweiz in den kommenden Jahrzehnten. Die Alterung der Gesellschaft, der bevorstehende Ruhestand der Babyboomer und sinkende Geburtenraten führen zu einem Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung, während der Arbeitskräftebedarf vieler Branchen weiter steigt. Besonders alarmierend ist der Fachkräftemangel im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Wie kann die Schweiz diesen Wandel meistern? Brauchen wir mehr Zuwanderung oder innovative Lösungen wie KI und eine stärkere Integration des Inländerpotenzials? Und welche Vorbilder gibt es in anderen alternden Gesellschaften?

Dieser Bericht liefert Antworten und zeigt konkrete Handlungsmöglichkeiten für Politik und Wirtschaft auf.

Gesundheit und Langlebigkeit

Die Alterung der Bevölkerung wird den Bedarf an medizinischer Versorgung und Pflege weiter steigern – mit spürbaren Folgen für Kosten und Personalressourcen. Das ohnehin stark geforderte Gesundheitswesen steht vor der Herausforderung, diese zusätzlichen Belastungen zu bewältigen.

Um zukunftsfähig zu bleiben, muss das Gesundheitssystem insgesamt effizienter gestaltet werden. Wie kann dies gelingen, ohne dabei die Patientenorientierung zu verlieren? Welche Rolle spielen Prävention, frühzeitige Diagnosen und innovative Technologien in diesem Prozess? Und welche Chancen bietet das Konzept der Langlebigkeit, um den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen?

Ein Blick auf die notwendigen Reformen und die Zukunft des Schweizer Gesundheitssystems.

Konsumentenverhalten und Trends

Durch den demografischen Wandel werden ältere Konsumenten nicht nur mengenmässig weltweit zunehmen, sondern auch deren Anteil an den Konsumausgaben deutlich ansteigen. Es ist aufgrund dieser Entwicklungen gar davon auszugehen, dass Verbraucher ab 50 Jahren die wichtigste Zielgruppe für Unternehmen in der Konsumgüterindustrie darstellen werden.

Trotz ihrer bereits heute bestehenden grossen Bedeutung für die Nachfrage von Konsumgütern schenken Firmen dieser Altersgruppe jedoch meist verhältnismässig wenig Aufmerksamkeit. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich Unternehmen zukünftig mehr auf das ältere Verbrauchersegment ausrichten können, um dessen Bedürfnisse zu befriedigen und das sich ergebende Marktpotential besser ausschöpfen.

Altersvorsorge

Der demografische Wandel stellt das System der Schweizer Altersvorsorge vor strukturelle Herausforderungen. Insbesondere die AHV gerät durch das Ungleichgewicht zwischen Beitragszahlern und Rentenbezüglern zunehmend unter Druck, während die berufliche Vorsorge mit institutionell nicht vorgesehenen Umverteilungseffekten zu kämpfen hat. Entsprechend nimmt die Bedeutung der finanziellen Eigenvorsorge zu. Obwohl im Markt der dritten Säule zunehmender Wettbewerb durch Digitalisierung und Preisdruck die Zugänglichkeit von Investitionen am Finanzmarkt erleichtert, nutzen viele Bevölkerungsgruppen diese Möglichkeiten bisher unzureichend – eine verpasste Chance. Wie kann die finanzielle Inklusion gestärkt und die langfristige Stabilität der Altersvorsorge gewährleistet werden? Der Bericht untersucht die spezifischen Herausforderungen und skizziert Ansätze, wie das System der Schweizer Altersvorsorge an die demografischen Veränderungen angepasst werden kann.

Nachhaltigkeit

Gemäss Forschungsergebnissen verursachen in der industrialisierten Welt ältere Personen durchschnittlich höhere CO₂-Emissionen pro Jahr als jüngere Menschen. Dies ist unter anderem auf den höheren Verbrauch von Elektrizität und anderen Energieformen durch die ältere Bevölkerung zurückzuführen. Daher bringt die prognostizierte Alterung der Schweizer Gesellschaft die Herausforderung einher, dass sich der CO₂-Fussabdruck der Eidgenossenschaft über die nächsten Jahrzehnte voraussichtlich vergrössern wird. Dem gegenüber steht das vom Bundesrat 2019 gesetzlich verankerte Ziel, bis 2050 eine ausgeglichene Treibhausgasbilanz anzustreben. Daraus ergibt sich die Frage, wie der Staat und die Unternehmen dem voraussichtlich wachsenden CO₂-Fussabdruck der Schweiz entgegenwirken können, insbesondere um das Netto-Null-Ziel zu erreichen.

Technologie und Automatisierung

Was sind die Auswirkungen alternder Bevölkerungen auf Produktivität und Innovationsfähigkeit? Was ist umgekehrt das Potenzial von Technologie und Automatisierung, um die Auswirkungen der demographischen Alterung abzufedern?

Der technologische Wandel kann die negativen Auswirkungen der demografischen Alterung abfedern. Daraus ergibt sich eine Notwendigkeit erhöhter Investitionen in Automatisierung und KI, um die Produktivität aufrechtzuerhalten.

Automatisierung und Robotik ersetzen oder unterstützen manuelle Aufgaben. Künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen bieten Lösungen zur Steigerung der Produktivität, gerade im Dienstleistungssektor. Fallstudien aus Japan und Korea zeigen Erfolge. Digitale Gesundheit und lebenslanges Lernen durch KI verbessern Effizienz und Bildung.

Entscheidend wird die Umsetzung sein. Dieser Bericht zeigt mögliche Massnahmen für Unternehmen und Politik.

Wie schätzen Unternehmen die Auswirkungen ein und wie gut sind sie darauf vorbereitet?

Die Verwaltungsratsumfrage der Vereinigung swissVR zusammen mit Deloitte und mit der Hochschule Luzern vom Winter 2024/25 gibt Aufschluss, wie Unternehmen die Auswirkungen und den Vorbereitungsstand auf diese sechs zentralen Handlungsfelder sehen.⁴²

Auch wenn Demografie oft als etwas Langfristiges gesehen wird, aus Unternehmenssicht sind die Auswirkungen für viele bereits spürbar oder werden innerhalb der nächsten drei Jahre spürbar werden. Die Zukunft ist jetzt, für 40% sind die Auswirkungen bereits spürbar, für weitere 20% werden sie innerhalb der nächsten drei Jahre spürbar werden.

Besonders gross werden dabei die Auswirkungen in den Bereichen Altersvorsorge, Arbeitsmarkt sowie Technologie und Automatisierung gesehen, nicht überraschend, da diese doch direkt unternehmensrelevante Felder sind. Hier geben 83%, 71% und 61% an, (sehr) hohe Auswirkungen zu sehen. Aber auch die Felder Gesundheit und Langlebigkeit (57%) sowie Konsumentenverhalten (51%) werden recht starke Auswirkungen gesehen. Auch wenn das Handlungsfeld Nachhaltigkeit demgegenüber zurückbleibt – selbst hier sind es noch 21%, die hohe oder sehr hohe Auswirkungen erkennen.

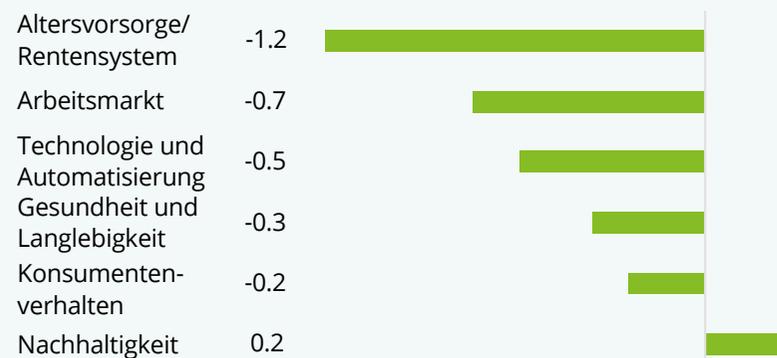
Den Vorbereitungsstand schätzen Unternehmen über die Handlungsfelder tendenziell ähnlich und grösstenteils niedriger als die Auswirkungen ein. So sehen sich Unternehmen im Bereich Konsumentenverhalten am besten vorbereitet. Umgekehrt ist der Vorbereitungsstand im Bereich Nachhaltigkeit am kleinsten, wobei hier ja auch gleichzeitig die geringsten Auswirkungen gesehen werden.

Die grösste Lücke zwischen Auswirkungen und Vorbereitungsstand wird im Bereich Altersvorsorge / Rentensystem gesehen (Abbildung 15). Hier besteht aus Unternehmenssicht der grösste Aufholbedarf, um angemessen auf die

Auswirkungen der demografischen Alterung vorbereitet zu sein. Im Bereich Arbeitsmarkt und Technologie bestehen ebenfalls deutliche Vorbereitungslücken. Beim Konsumentenverhalten ist diese fast bei 0, Unternehmen sehen sich damit vergleichsweise gut auf eine alternde Kundschaft vorbereitet. Sogar positiv ist die Lücke im Bereich Nachhaltigkeit: Unternehmen fühlen sich damit mehr als genug auf die Herausforderungen der demografischen Alterung in diesem Bereich vorbereitet. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Auswirkungen hier weniger offensichtlich sind als in vielen anderen Bereichen.

Abbildung 15: Lücke: Vorbereitung der Unternehmen ggü. Auswirkung auf Schweiz

Vergleich der Antworten auf zwei Fragen zu den Auswirkungen und dem Vorbereitungsstand, negative Zahlen deuten auf Nachholbedarf bei den Vorbereitungen



Quelle: Deloitte / SwissVR (2025)

Autoren und Kontakte



Reto Savoia

CEO

Deloitte Schweiz
+41 58 279 60 00
rsavoia@deloitte.ch



Dr. Michael Grampp

Chefökonom & Leiter Research

+41 58 279 68 17
mgrampp@deloitte.ch



Dennis Brandes

Economist & Senior Research Manager

+41 58 279 65 37
dbrandes@deloitte.ch

Herzlichen Dank an Teresa Hug Alonso (Senior Analyst, Deloitte) für ihre wertvollen Beiträge zu diesem Bericht.

Endnoten

1. SwissVR, Hochschule Luzern, Deloitte (2025), Verwaltungsratsumfrage Frühling 2025, <https://www.deloitte.com/ch/de/services/executives-and-board-programme/boardroom-programme/board-survey>
2. Wahrscheinlich – indische Bevölkerungszahlen sind Schätzungen, siehe Burri, E. (2024, Oktober 4). Indien sei das bevölkerungsreichste Land der Welt – sagen Schätzungen. Die Volkszählung lässt auf sich warten. Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/international/indien-ist-das-bevoelkerungsreichste-land-der-welt-sagen-schaetzungen-die-volkszaehlung-laesst-auf-sich-warten-ld.1851136>
3. Ritchie, H. (2023, Juni 23). The UN has made population projections for more than 50 years – how accurate have they been? Our World in Data. <https://ourworldindata.org/population-projections>
4. Burn-Murdoch, J. (2024, Oktober 25). Peak population may be coming sooner than we think. Financial Times. <https://www.ft.com/content/3862923c-f7bd-42a8-a9ea-06ebf754bf14>
5. Murtin, F. (2013). Long-term determinants of the demographic transition, 1870-2000. The Review of Economics and Statistics, Vol. 95, No. 2, pp. 617-631.
6. Roser, M. (2024, March). Fertility rate. Our World in Data. <https://ourworldindata.org/fertility-rate>
7. Why the demographic transition is speeding up (2021, December 11). *The Economist*. <https://www.economist.com/finance-and-economics/2021/12/11/why-the-demographic-transition-is-speeding-up>
8. Roser, M. (2019). Demographic transition: Why is rapid population growth a temporary phenomenon? Our World in Data. <https://ourworldindata.org/demographic-transition>
9. OECD (2024, Juni 20). Society at a Glance 2024. Organisation for Economic Cooperation and Development. https://www.oecd.org/en/publications/society-at-a-glance-2024_918d8db3-en.html
10. BFS (2024, Juli 31). Erhebung zu Familien und Generationen - Kinderwunsch, Elternschaft. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/kinderwunsch-elternschaft.html>
11. Siehe z.B.: Van Bavel, J., Jansen, M. und Wijckmans, B. (2012). Has Divorce Become a Pro-Natal Force in Europe at the Turn of the 21st Century? Population Research and Policy Review. Vol. 31, No. 5, pp. 51-775, oder Bellido, H., und Marcén, M. (2014, April). Divorce laws and fertility. Labour Economics, Vol. 27, pp. 56-70.
12. Burn-Murdoch, J. (2024, March 29). Why family-friendly policies don't boost birth rates. Financial Times. <https://www.ft.com/content/838eeb4e-3bff-4693-990f-ff3446cac9b2>
13. Mance, H. (2024, January 29). Birth rates are falling in the Nordics. Are family friendly policies no longer enough? Financial Times. <https://www.ft.com/content/500c0fb7-a04a-4f87-9b93-bf65045b9401>
14. Ibid. Fn. 10
15. BFS (2024, Oktober 2). Erhebung zu Familien und Generationen – Anzahl leibliche und adoptierte Kinder, Personen im Alter von 25-80 Jahren. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/kinderwunsch-elternschaft.assetdetail.32567898.html>
16. OECD (2023, Juli). Family database – Age of mothers at childbirth and age-specific fertility. Organisation for Economic Cooperation and Development. https://www.oecd.org/content/dam/oecd/en/data/datasets/family-database/sf_2_3_age_mothers_childbirth.pdf
17. Michigan, F. (2024, Mai 21). Can the rich world escape its baby crisis? The Economist. <https://www.economist.com/finance-and-economics/2024/05/21/can-the-rich-world-escape-its-baby-crisis>
18. BFS (2024, Juni 20). Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung – Lebendgeburten nach Alter der Mutter, Geschlecht des Kindes und Kanton, 1969-2023. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle.assetdetail.32007752.html>
19. Ibid. Fn. 15
20. Siehe: US Census Bureau (2023, Oktober 31). 2023 National Population Projections Tables: Main Series. <https://www.census.gov/data/tables/2023/demo/popproj/2023-summary-tables.html>
21. BFS (2024, Juni 5). Medianalter der ständigen Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/27225345>
22. BFS (2020, Mai 28). Bevölkerungsszenarien – Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung 2020-2050, Ergebnisse des Referenzszenarios. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung/schweiz-szenarien.assetdetail.12107020.html>
23. BFS (2024, September 26). Indikatoren der Geburtenhäufigkeit in der Schweiz, 1950-2023. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung/indikatoren/altersquotient.assetdetail.32374900.html>

24. BFS (2024, November 19). Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung – Lebendgeburten nach Kanton, provisorische Monatsdaten 2024. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.assetdetail.33366130.html>
25. Zitat Mark Twain, in Reaktion auf Gerüchte, dass er verstorben sei: "... the report of my death was an exaggeration.", Archival Resources of the Virginias (2011). A Guide to the papers of Mark Twain, 1862-1946. University of Virginia Library. <http://ead.lib.virginia.edu/vivaxtf/view?docId=uva-sc/viu00005.xml>
26. Bundeskanzlei (2000, Mai 21), Abstimmungsbüchlein – Erläuterungen des Bundesrates. <https://www.bk.admin.ch/bk/de/home/dokumentation/volksabstimmungen/volksabstimmung-20000521.html>
27. BFS (2024, August 22). Internationale Wanderungen der ständigen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Alter, 1991-2023. Bundesamt für Statistik. Internationale Wanderungen der ständigen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Alter, 1991-2023 - 1991-2023 | Tabelle
28. Annahme: Bevölkerung wächst ab Ende 2023 mit dem Wachstumsdurchschnitt der Jahre 2019-23 (i.H.v. 83'546). Quelle: BFS (2024, August 22). Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Alter, 1860-2023. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/32207866>
29. Destatis (2024, Juni 3). Pressemitteilung: Bei stabiler Zuwanderung sinkt Bevölkerung in der EU bis 2070 voraussichtlich von 451 Millionen Menschen auf 432 Millionen. Statistisches Bundesamt Deutschland. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/06/PD24_N024_12.html
30. SECO (2023, September 11). Indikatorensystem Arbeitskräftesituation – Methodische Grundlagen und Ergebnisse. Grundlagen für die Wirtschaftspolitik Nr. 40. Staatssekretariat für Wirtschaft. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Arbeitsmarkt/Fachkraeftebedarf/indikatorensystem_arbeitskraeftesituation.html
31. Economiesuisse (2024, November 7). Inländisches Arbeitskräftepotenzial besser ausschöpfen. <https://www.economiesuisse.ch/de/dossier-politik/inlaendisches-arbeitskraeftepotenzial-besser-ausschoepfen>
32. SEM (2024, November 6). Ausländerstatistik Oktober 2024. Staatssekretariat für Migration. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/auslaenderstatistik/archiv/2024/10.html>
33. BFS (2024, August 27). Wachstums- und Produktivitätsstatistik – Bruttoinlandprodukt pro Kopf. Bundesamt für Statistik. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/32257489>
34. Eichenberger R., Schafer P. (2023). „Gastbeitrag zum Fachkräftemangel: Warum nicht einfach die Löhne erhöhen?“ SonntagsZeitung, Zugegriffen 20. Mai 2023: <https://www.tagesanzeiger.ch/warum-nicht-einfach-die-loehne-erhoehen-113958281570>.
35. Deloitte (2020), Switzerland needs global talent, <https://www.deloitte.com/ch/en/services/tax/perspectives/switzerland-needs-global-talent-immigration.html>
36. Ibid. Fn. 8
37. Ibid. Fn. 10
38. Ibid. Fn. 15
39. Ibid. Fn. 15
40. Deloitte (2024, Februar 20). Zwischen Arbeitskräftemangel und dem Wunsch nach Teilzeitarbeit: Wege aus der Schweizer Arbeitskräftemangel. Puls der Schweiz. <https://www2.deloitte.com/ch/de/pages/human-capital/articles/ways-out-of-the-swiss-labour-market-crisis.html>
41. Stone, L. (2023, Januar 31). She's (not) having a baby – Why half of Canadian women are falling short of their fertility desires. Cardus. <https://www.cardus.ca/research/family/reports/she-s-not-having-a-baby/>
42. Ibid. Fn. 11
43. Ibid. Fn. 1



Diese Publikation ist allgemein abgefasst und wir empfehlen Ihnen, sich professionell beraten zu lassen, bevor Sie gestützt auf den Inhalt dieser Publikation Handlungen vornehmen oder unterlassen. Deloitte AG übernimmt keine Verantwortung und lehnt jegliche Haftung für Verluste ab, die sich ergeben, wenn eine Person aufgrund der Informationen in dieser Publikation eine Handlung vornimmt oder unterlässt.

Deloitte AG ist eine Tochtergesellschaft von Deloitte NSE LLP, einem Mitgliedsunternehmen der Deloitte Touche Tohmatsu Limited ("DTTL"), eine "UK private company limited by guarantee" (eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach britischem Recht). DTTL und ihre Mitgliedsunternehmen sind rechtlich selbständige und unabhängige Unternehmen. DTTL und Deloitte NSE LLP erbringen selbst keine Dienstleistungen gegenüber Kunden. Eine detaillierte Beschreibung der rechtlichen Struktur finden Sie unter www.deloitte.com/ch/about.

Deloitte AG ist eine von der Eidgenössischen Revisionsaufsichtsbehörde (RAB) und der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht FINMA zugelassene und beaufsichtigte Revisionsgesellschaft.

© Deloitte AG 2025. Alle Rechte vorbehalten.

Designed by CoRe Creative Services. RITM1991241